

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 52.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 2. Mai

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Erstes Blatt.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 18.

Der amerikanische Krieg.

New-York, 28. April. Die hiesige Presse die beim Ausbruch des Konflikts mit Mexiko es an verdeckten und offenen Andeutungen nicht fehlen ließ, daß Huerta der Rücken von den „Fürchtbaren Deutschen“ (Those terrible Germans) gestärkt würde, ist nunmehr nach dem Bekanntwerden der Ereignisse vor Tampico vollständig umgeschwenkt und begeisterte Lobeshymnen auf Deutschland sind an der Tagesordnung. Die „New-York Herald“ schließt bezeichnender Weise einen Leitartikel, in dem er die Haltung des Kapitäns von Köhler, des Kommandanten des deutschen Kreuzers „Dresden“ vor Tampico bespricht, mit den deutschen Worten: „Hoch der Kaiser“.

Washington, 29. April. Aus authentischer Quelle wird mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten mit dem Waffenstillstand einverstanden seien, falls ihnen zugesichert werde, daß keine Ausschreitungen gegen Amerikaner vorkommen.

New-York, 29. April. Die Vertreter der südamerikanischen Republiken proponieren der Union und Mexiko einen Waffenstillstand. Die Union dürfte sofort zustimmen. Sie sollen europäische Mächte veranlaßt haben, den Versuch zu machen, Wilson bezüglich der Anerkennungsfrage Huertas umzustimmen. Dazu erhält „Evening Post“ die recht glaubhafte halbamtliche Information, daß Wilson seinen Standpunkt bezüglich Huertas unter keinen Umständen ändern werde. Uebrigens wird auch erklärt, daß die anscheinend zuerst in einem Berliner Lokalblatt erschienene Meldung, daß die europäischen Mächte den erwähnten Schritt getan hätten, sei aus dem Grunde nicht glaubwürdig, weil die südamerikanischen Republiken die mexikanische Frage als rein amerikanisch betrachteten und nicht geneigt seien, Europa zu konsultieren.

New-York, 30. April. Nach einer Depesche aus Tampico vom 26. April haben die Rebellen die Stadt vier Tage lang angegriffen und sind einstweilen im Besitze aller Punkte des unteren Flußlaufes bis nach Le Barra. Die Bundes-truppen, von Kanonenbooten unterstützt, haben bisher sämtliche Angriffe zurückgewiesen und einen Offizier unter Parlamentsflagge mit der Aufforderung zu den Rebellen geschickt, sich ihnen in dem Widerstande gegen die Amerikaner anzuschließen. Die Rebellen haben dies jedoch abgelehnt und erklärt, sie würden den Amerikanern nur dann Widerstand leisten, wenn diese in das Gebiet der Rebellen einfallen würden.

Politische Rundschau.

Berlin, 30. April. Der Deutsche Reichstag, der nach der Osterpause von dem Präsidenten mit dem Wunsche begrüßt wurde, daß die bevorstehenden Beratungen erfolgreich sein möchten, beschäftigte sich am Dienstag mit Petitionen. Petitionen gegen den Impfwang beantragte die Kommission zur Berücksichtigung zu überweisen. Resolutionen der Sozialdemokraten und des Zentrums wünschten die Einsetzung einer zu gleichen Teilen aus Impffreunden und -Gegnern zusammengesetzten Kommission zur Prüfung der Frage. Die Abg. Vock (Soz.) und Pfeiffer (Ztr.) bekämpften den Impfwang, für die Einsetzung einer Kommission trat auch Abg. Krahmer (Kons.) ein. Abg. Fischbeck (Vp.) erklärte, daß der größte Teil seiner Freunde an dem

Impfgesetz festhielte. Ministerialdirektor Kirchner trat für das Impfgesetz ein und wies die gegen ihn gerichteten Angriffe mit der Erklärung zurück, er handle nach seiner pflichtgemäßen Ueberzeugung und lasse die Leute reden. Eine Pockenepidemie sei in Deutschland nicht mehr vorgekommen, und Tausende von Kindern seien an der Impfung auch nicht gestorben. Nach weiterer unerheblicher Debatte über den Kommissionsantrag und die Resolution des Zentrums vertagte sich das Haus.

Berlin, 29. April. Der Reichstag schloß am Mittwoch noch fast die ganze Sitzung mit der Impfdebatte aus. Die Aussprache ergab, daß sich in allen Parteien Gegner und Freunde des Impfgesetzes befinden. Die Gegner hatten in der Kommission die Mehrheit gehabt. Heute drangen sie aber mit ihren Forderungen nicht durch und statt deren Berücksichtigung wurde nur ihre Erwägung der Regierung empfohlen. Vom Reichsgesundheitsamt wurde mitgeteilt, daß vor kurzem eine besondere Kommission zur erneuten Prüfung der Impffrage einberufen gewesen sei und sich für die Beibehaltung des Gesetzes ausgesprochen habe. Ein Antrag, jetzt nochmals eine paritätische Kommission einzusetzen, wurde vom Reichstag heute mit 119 gegen 119 Stimmen, also mit Stimmen-gleichheit, abgelehnt.

Berlin, 30. April. Die Zentralbehörden haben über die Erhebung und Ablieferung des Wehrbeitrages durch die Ortsbehörden jetzt die erforderlichen Anordnungen erlassen. Die Zustellung des Veranlagungs- und Feststellungsbescheides über den Wehrbeitrag hat in einem Briefumschlage gleichzeitig mit den anderen Veranlagungsbenachrichtigungen zu erfolgen. Ueber den zu erhebenden Wehrbeitrag ist ein Wehrbeitragsfolbuch zu führen. Ueber die eingehenden (freiwilligen und veranlagten) Wehrbeiträge haben die Ortsbehörden ein Wehrbeitragsseinnahmefolbuch fortlaufend zu führen. Die vorschriftsmäßig erhobenen, wie auch freiwillig oder etwa vorausbezahlten Beiträge sind allmonatlich bis zum 20. an die zuständigen Rassen abzuliefern. Das Wehrbeitragsfolbuch soll jederzeit einen Ueberblick über den Stand des Hebungsvorganges gewähren. Nach dem Ablauf des Rechnungsjahres 1916 müssen alle von den Hebestellen geführten Bücher mit den zugehörigen Belegen eingefordert und den Bezirksregierungen zur Nachprüfung vorgelegt werden. Ueber das Verfahren bei eintretenden Änderungen infolge Zu- und Abganges werden noch besondere Anweisungen erlassen.

Berlin, 30. April. Auf Grund amtlicher Mitteilungen liegen jetzt sämtliche Ergebnisse der Veranlagung zum Wehrbeitrag im Gebiete des Zweckverbandes Groß-Berlin vor.

Die amtlichen Zahlen sind wie folgt:

Stadtkreis Berlin	74 235 600
Stadtkreis Charlottenburg	28 100 000
Stadtkreis Wilmerdorf	rd. 11 500 000
Stadtkreis Schöneberg	rd. 6 500 000
Stadtkreis Neukölln	rd. 640 000
Stadtkreis Lichtenberg	rd. 560 000
Stadtkreis Spandau	rd. 530 000
Landkreis Teltow	rd. 19 000 000
Landkreis Niederbarnim	rd. 3 600 000

zusammen 144 665 600

Bemerkenswert sind die verhältnismäßig hohen Wehrbeiträge in Charlottenburg und in Wilmerdorf, auch der Ertrag der Veranlagung im Kreise Teltow. Diese Ergebnisse des Wehrbeitrages in Groß-Berlin bestätigen aufs Neue die bekannte Tatsache, daß die großen Vermögen und hohen Einkommen innerhalb Groß-Berlins fast ausschließlich im Westen, im Südwesten, in den großen Wohnstätten und den Villenkolonien zu finden sind und daß die wirtschaftlich schwachen und weniger

leistungsfähigen Kreise im Norden und Osten Berlins überwiegen.

Rom, 30. April. Nach hier aus Durazzo ankommenden Meldungen hat die albanische Regierung ein von Kemal Bey, dem ehemaligen Chef der provisorischen Regierung, eingefädeltes Komplott entdeckt, das den Zweck hatte, die Regierung des Fürsten Wilhelm zu stürzen und Albanien eine Reihe von Kantonen nach dem Muster der Schweiz unter der Leitung Kemal Beys zu teilen. Die albanische Regierung hat sofort die energischsten Maßnahmen ergriffen, um die Ausführung dieser Machenschaften zu verhindern.

Konstantinopel, 29. April. Wie der „Tanin“ meldet, hat die Pforte mit einer französischen Werft einen Lieferungsvertrag für sechs Torpedobootzerstörer unterzeichnet. Bei einer anderen französischen Firma sind zwei Tauchboote bestellt worden.

Bermischte Nachrichten.

* Rüdesheim, 1. Mai. Die gestrige Jahreshauptversammlung der hiesigen Turngemeinde war gut besucht und gelangte die Tagesordnung, bis auf Punkt: Satzungsänderung, der wegen der Kürze der Zeit als zu wichtig bis zur nächsten Versammlung vertagt wurde, glatt zu Erledigung. Der Bericht des Vorstandes läßt eine gesteigerte Vereinstätigkeit erkennen. Das Vereinsleben hat sich gehoben, was schon aus dem besseren Besuch der Turnstunden hervorgeht, die Rassenverhältnisse sind Dank der Zuwendung des verstorbenen Herrn Anton Jung, gesunde geworden, so daß der Verein nicht nur alle laufenden Verbindlichkeiten glatt regeln, sondern auch noch den Betrag von M. 1500 auf Reserve stellen konnte. Der Mitgliederstand ist gestiegen und beträgt jetzt: 181 ordentliche Mitglieder, 33 Zöglinge, 23 Damen, gegen 155 — 17 — 14 am 1. April 1913, mithin gehören heute der Turngemeinde 237 zahlende Mitglieder an. Am Turnbetrieb beteiligen sich 57 Turner und 20 Damen. Der Durchschnittsbefuch stellt sich pro Turnstunde auf 29 Turner bzw. 12 Damen. Außerdem turnten die Schülerriege durchschnittlich mit 16, die Schülerinnenriege mit 17 Ausübenden in der Turnstunde. Die beiden letzten Riegen sind nur lose mit dem Verein verbunden, da Kinder als Mitglieder keine Aufnahme finden können. Einschließlich der Gelddaufnahmen für Änderung der Hypotheken-Verhältnisse vereinnahmte die Vereinskasse M. 55 257.41, darunter an Beiträgen M. 1075.50, an baren Zuwendungen M. 169.57, an Vermächtnis des Herrn A. Jung M. 5000.—. Die Ausgaben betragen M. 53 702.06, dabei für Abtragungen an Hypotheken M. 44 866.71, an laufenden Schulden M. 3445.97, für Zinsenverpflichtungen M. 2389.28, so daß einbarer Bestand von M. 1555.35 in der Kasse verbleibt. Die Bilanz weist nach den Aktiven M. 109 425.57, an Passiven M. 64 271.05, so daß der Verein ein Vermögen von M. 45 154.52 besitzt, dabei sind gemäß Beschluß der letzten Hauptversammlung außer den regelmäßigen Abschreibungen an Inventar M. 8287.54 am Hauswerte abgesetzt worden. Beiträge und Eintrittsgelder werden in der seitherigen Höhe belassen, wobei bemerkt sei, daß turnende Mitglieder vom Eintrittsgeld entbunden sind. Der vom Vorstand aufgestellte Haushaltsplan für 1914/15, bei vorgesehenen Einnahmen und Ausgaben in Höhe von M. 4835, wird genehmigt. Außerdem wird ein Beitrag von M. 10 für den Ankauf des Zahnhauses in Freiburg an der Unstrut durch die Turnerschaft bewilligt. Nahezu einstimmig wird der alte Vorstand wiedergewählt, dem als vornehmste Aufgabe die Pflicht obliegt,

das 40. Gaudiumfest des Gaues Süd-Nassau für 1915 vorzubereiten. Ebenso werden die Ausschüsse zur Verwaltung des Hauses, zur Vorbereitung der Festlichkeiten zur Prüfung der Jahresrechnung, zur Abänderung der Satzungen in der seitherigen Zusammensetzung belassen. Kurz vor 12 Uhr konnte der Vorsitzende die Versammlung mit warmen Dankesworten für die treue Mitarbeit der Mitglieder und der Aufforderung, auch ferner tatkräftig am Gedeihen der Turngemeinschaft mitwirken, mit einem Gut Heil auf die Turngemeinde schließen. Erwähnt sei, daß der gemeinnützige Charakter der Turngemeinde im letzten Jahre auch durch die Behörde anerkannt wurde, indem ihr die Erbschaftsteuer für das zugefallene Legat erlassen wurde.

* **Rüdesheim, 1. Mai.** In den Bezirken des Gaues Süd-Nassau finden am kommenden Sonntag planmäßige Übungen statt. Diejenige für den diesseitigen Bezirk wird bereits am Samstag Abend in der hiesigen Turnhalle abgehalten und ist der Beginn auf 8 1/2 Uhr festgesetzt. Wehr sich für das Turnen interessiert, kann der Veranstaltung als Gast beizuwohnen.

* **Rüdesheim, 1. Mai.** Am kommenden Sonntag führen die Aktiven der hiesigen Turngemeinde wieder einen Turngang aus. Der Weg führt über den Weißen Turm, die Kammerberger Mühle, durch das Werkerbachtal. In Welterod, wo die Turner des 4. Bezirks sich zur Übung versammeln, soll gerastet und mitgeturnt werden. Ueber Lipporn, Weisel und Caub wird der Heimweg angetreten. Wer sich an der Tour beteiligen will, ist freundlichst eingeladen. Mundvorrat und Lieberbücher sind mitzunehmen. Zusammenkunft um 8 Uhr am Eibinger Tor, von wo aus abgegangen wird.

* **Rüdesheim, 1. Mai.** Heute sind es 25 Jahre, daß Herr Lehrer Braum in hiesiger Stadt wirkt. Mit großer Pflichttreue hat er während dieser Zeit seine Kräfte der Rüdesheimer Jugend gewidmet. Auch an gemeinnützigen Bestrebungen hat er stets tätigen Anteil genommen. Das Lehrerkollegium veranstaltete heute nachmittag in seinem Schulsaal eine kleine Feier, wobei Herr Rektor Vertram eine herzliche Ansprache hielt. Mögen dem Jubilar noch recht viele Jahre erfolgreicher Tätigkeit im Werke der Jugenderziehung beschieden sein.

* **Rüdesheim, 1. Mai.** Am nächsten Montag feiern die Eheleute Jakob Haus bei nebst Frau Elenore, geb. Jachmich, das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Möge es ihm vergönnt sein, nach weiteren 25 Jahren den „goldenen“ Ehejubiläumstag ebenso zu begehen.

* **Rüdesheim, 1. Mai.** Am Bau der Strecke Rüdesheim—Sarmshaus ereignete sich bei Sarmshaus ein tödlicher Unfall. Als der an der dort aufgestellten Dampftramme beschäftigte Zimmererlehrling Ludwig Schmitt aus Groß-Gerau eine Schraube anziehen wollte, stürzte er ab und zog sich sehr schwere Verletzungen zu. Der erst 16-jährige erlag seinen Verletzungen in kurzer Zeit.

* **Rüdesheim, 1. Mai.** Bauernregeln für den Monat Mai: Viel Regen im Mai, zeigt auf trockenen September. — Sind Philipp und Jakob nah, macht's dem Bauer großen Spaß. — Servus muß vorüber sein, willst du vorm Nachtfrost sicher sein. — Strahlt Urban mit Sonnenschein, gibts viel guten Wein. — Ist es klar an Petronell, nißt den Flachs man mit der Ell. — Kühler Mai bringt fruchtbar Jahr, trockener macht es dürr fürwahr.

* **Rüdesheim, 1. Mai.** (Eine alte Wetterregel.) Die Frage: Wie wird das Wetter im Sommer werden? wird gegenwärtig schon viel erörtert. Da mag denn an eine alte Bauernregel erinnert werden, die aus dem Blühen von Eiche und Esche auf die Witterung des Sommers schließt. Sie lautet: „Blüht die Eiche vor der Esche, gibt es eine große Wäsche. Blüht die Esche vor der Eiche, gibt es eine gute Bleiche.“ In diesem Jahr blüht nun die Eiche zuerst, und wir würden daher nach der Wetterregel einen regenreichen Sommer zu erwarten haben. Im vorigen Sommer blühte die Eiche auch vor der Esche, und der regenreiche Sommer bestätigte die Regel. Hoffen wir, daß eine solche Bestätigung in diesem Sommer nicht eintreift.

* **Rüdesheim, 1. Mai.** Ein Wetterumschlag steht unmittelbar bevor. Bereits seit einigen Tagen trug das Hochdruckgebiet, das von Westen her sich über das ganze mittlere Europa ausgebreitet hatte, deutliche Anzeichen eines langsamen Verfalls. Der Kern des Hochs verslachte sich von Tag zu Tag mehr, gestern lag über dem nördlichen Frankreich und dem Kanal ein stark ausgeprägtes Teillief, unter dessen Einfluß linksrheinisch Gewitterbildung eintrat. Gestern zeigte

die Wetterkarte an derselben Stelle einen Kern tiefen Drucks unter 760 Millimeter. Ebenso hat sich im Nordosten das Tiefdruckgebiet bedeutend verstärkt, während im Südosten der hohe Druck an Ausdehnung gewonnen hat und besonders im Nordwesten von Island her ein kräftiges Hochdruckgebiet vorgebrungen ist. Mitteleuropa liegt also unter einer Rinne tiefen Drucks, in deren südlichen Randgebieten unsere Gegenden zunächst durch südwestliche Luftströmung vom Ozean her beherrscht werden, die endlich die lang ersehnten Niederschläge bringen müssen; dabei wird die Temperatur noch keine Aenderung erfahren. Der westliche Tiefdruckkern wird jedoch ostwärts wandern und das nordwestliche Hoch nachdrängen, so daß der Isobarenverlauf allmählich nordöstliche Richtung annimmt; die antizyklonale Luftströmung transportiert dann die kalte Luft aus den bereits stark abgekühlten Regionen des nördlichen Europas in unsere Gebiete. Wir haben also einen Kälterückfall zu erwarten, der bei späterhin meist trockenem wolkeigem Wetter die Temperaturen empfindlich herabdrücken dürfte.

Geisenheim, 29. April. Dieser Tage weilte eine Kommission in unserer Stadt, um zur Nebelausfrage und Nebenerhebung Stellung zu nehmen. Es waren dies die Herren Oberpräsident von Windheim, Geheimen Regierungsrat Freiherr von Hammerstein, die Geh. Regierungs- und Landräte Wagner-Rüdesheim, v. Rasse-Kreuznach, Bachmann-Saarburg, Graf Kesselstadt-Trier, Dekonomierat Ghatt-Trier usw.

Geisenheim, 30. April. Am 24. Mai soll im Hofe des Gräfl. von Ingelheim'schen Schlosses ein Bazar stattfinden. Der Erlös ist bestimmt zum Bau einer Baracke (angegliedert an das Krankenhaus.) Es hat sich in den Jahren die Notwendigkeit einer solchen ergeben. Ebenso soll ein kleiner Teil des Erlöses der allgemeinen großen Sammlung des „Roten Kreuzes“ gegeben werden, um Pflegerinnen auszubilden, da es sich herausgestellt, daß im Falle eines Krieges die Zahl derselben viel zu klein ist.

Aus dem Rheingau, 30. April. Die Hessen-Nassauische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft hat für landwirtschaftliche Maschinen, für landwirtschaftliche Nebetriebe, für landwirtschaftliche Geräte und Sprengmittel, Vieh- und Fuhrwerkshaltung sowie Bauhaltung, ferner für Forstwirtschaft und forstwirtschaftliche Nebetriebe besondere Unfallverhütungsvorschriften erlassen. Schon vor einigen Jahren sind gelegentlich einer Stichprobeweisen Nachprüfung durch einen Aufsichtsbeamten die Landwirte und dergleichen über die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit der Schutzvorrichtungen belehrt worden. Es soll nunmehr im Rheingautreife hier vom 15. nächsten Monats ab, durch den technischen Aufsichtsbeamten der genannten Berufsgenossenschaft mit der Nachprüfung darüber begonnen werden, ob diese Vorschriften in den einzelnen Betrieben auch befolgt werden. Den Landwirten usw. kann daher zur Vermeidung der Bestrafung nur dringend empfohlen werden, die noch fehlenden Schutzvorrichtungen umgehend in ihrem Betrieb anzubringen. Die Vorschriften können bei den Bürgermeistern der einzelnen Gemeinden eingesehen werden.

Vornhofen, 29. April. Am Sonntag, 3. Mai, wird die alljährliche Wallfahrt des Rhein-Mosel-Gaues des Verbandes kathol. kaufm. Vereine nach Vornhofen am Rhein abgehalten. An der Wallfahrt beteiligen sich die kathol. kaufm. Vereine der Diözesen Limburg, Trier, eines Teils von Köln und von Mainz.

Frankfurt, 1. Mai. Man kann um die Wette reiten, fahren, fliegen, turnen, ringen, stemmen; das sind alles bekannte Sportarten. Aber in den nächsten Tagen werden in Frankfurt 180 Leute um die Wette — rauchen. Dazu sind umfassende Vorbereitungen getroffen, über die geschrieben wird: Die Vorbereitungen zu dem am Sonntag, den 10. Mai, vormittags im Reckneisaale, Langestraße 29, stattfindenden ersten großen Bundes-Preisrauchen sind soweit getroffen. Die Preise sind bis 9. Mai in einem Erker der Kaiserpassage zur Besichtigung ausgestellt. Voraussichtlich wird der Wettstreit sehr interessant werden, da sich bereits etwa 180 Bundesraucher zur Teilnahme angemeldet haben. Um jedermann Gelegenheit zu geben, auch diesen Sport kennen zu lernen, so ist jedem einzelnen der Zutritt gegen Entrichtung von 10 Pfg. gestattet.

Frankfurt, 30. April. Ein vorläufiger Ueberblick über die Veranlagungen zum Wehrbeitrag hat, wie wir hören, für Frankfurt als voraussichtlichen Ertrag eine Summe von fast 35 Millionen Mark ergeben. Genauere Ziffern werden sich erst in etwa einem Monat geben lassen, wenn das Veranlagungsgeschäft beendet ist.

— **Crainfeld (Oberhessen), 29. April.** Von der grauenhaften Mordtat in Crainfeld wird gemeldet, daß das Befinden der schwer verletzten Frau Stein sowie der ältesten Tochter und des jüngsten Sohnes kaum Hoffnung auf Erhaltung ihres Lebens läßt, während der älteste Sohn und die jüngste Tochter außer Gefahr sind. Ueber das Motiv der Tat ist man immer noch nicht im Klaren. Auf Raubmord könnte der Umstand hindeuten, daß in der Kommode, in der Geld enthalten war, ein abgebrochener Schlüssel steckte, doch scheint dagegen zu sprechen, daß Geld und Staatspapiere sowie Bücher, die zum Teil offen dalagen, vollkommen unberührt aufgefunden worden sind. Das in der Küche aufgefundene Beil ist ein sogenanntes Handbeil mit einem 40 Zentimeter langen Griff. Es ist außerordentlich scharf geschliffen. In Salz hat man bei einem Manne namens Hofmann eine Samasche und einen Kettel gefunden, die mit Blut bespritzt waren. Hofmann, Vater und Sohn, die unter dem Namen Hennings in der Gegend bekannt sind, waren früher wohlhabende Leute, die ihr ganzes Vermögen durchgebracht haben und jetzt vollständig mittellos sind. Sie sind heute früh verhaftet worden. Beide Hofmanns sind große, schlanke Leute. Sie sind den Steins Geld schuldig und auch schon fruchtlos gepfändet worden. Gegen Abend wurde der Vater wieder entlassen, mit dem Sohn jedoch das Verhör fortgesetzt. Es erfolgten auch bereits zahlreiche Zeugenvernehmungen, namentlich auch darüber, wo Hofmann sich an dem betreffenden Tag aufgehalten hat. Er leugnet die Tat und behauptet, die Blutspuren an seinem Hemd rührten von einem aufgegangenen Blutgeschwür seines Vaters her. Woher das Beil stammte ist noch nicht aufgeklärt. Aus dem Steinschen Haushalt ist es nicht, doch hat es der Mörder dort zurückgelassen.

— **Gießen, 30. April.** Die in der Crainfelder Mordaffäre verhafteten Landwirte Hoffmann, Vater und Sohn sind, da sie ihr Alibi nachweisen konnten, auf Anordnung der Staatsanwaltschaft aus der Untersuchungshaft entlassen worden. — Die Staatsanwaltschaft Gießen hat auf die Ermittlung des Täters 600 Mk. Belohnung ausgesetzt. — Das Befinden der Verletzten ist nach wie vor unverändert. Die Mutter, die älteste Tochter und der jüngste Sohn schweben noch immer in Lebensgefahr. Die 16jährige Selma hat ihre Aussagen ergänzt. Darnach scheint es, daß der Mörder einen Mantel anhatte, wie ihn die Eisenbahner tragen. Er trug wohl auch die kleine Laterne auf der Brust. Der vermiste Schlüsselbund hat sich in den Kleidern des getöteten Abraham Stein gefunden.

— **Kassel, 30. April.** Das Generalkommando des 11. Armeekorps hat die sämtlichen Garnisonen angewiesen, den Jungdeutschlandvereinigungen und Wandervögeln auf ihren Ausflügen freie Unterkunft in den Kasernen zu gewähren, wenn die Unterbringung rechtzeitig beantragt worden ist. Für die Beköstigung ist ein geringer Betrag an den betreffenden Truppenteil zu entrichten.

— **Kassel, 27. April.** Ein Zuchthausveteran, der schon mehr als 30 Jahre hinter den schwebischen Gardinen zugebracht hat, stand in der Person des 75 Jahre alten früheren Schäfers Aldorf vor der hiesigen Strafkammer, um sich wegen Betrugs zu verantworten. Die Beweisaufnahme ergab wieder einmal, daß die Dummen nicht alle werden. Da der Angeklagte wegen seiner Vorstrafen und seines Alters keine Beschäftigung mehr finden konnte, legte er sich auf den Heilmittelschwindel. Er nannte sich Dr. Goldmann und reiste als solcher im Lande umher. Wenn er einen Menschen traf, der nicht gesund aussah, so wußte er diesem geschickt einzureden, daß er an der oder jener Krankheit leide. Natürlich hatte der Herr „Doktor“ auch Kenntnis von den wichtigsten Heilmitteln, die er dann dem Kranken gegen eine Vergütung mitteilte. Für seine Bemühungen ließ sich der Angeklagte 1 bis 2 Mark zahlen. Als Heilmittel nannte er seinen Patienten überwiegend Dachsfeet und Fuchsfett. Wenn die Kranken dann in die Apotheke kamen und die Arzneien verlangten, mußtten sie erfahren, daß diese abergläubischen Mittel aus früherer Zeit gar nicht mehr in den Apotheken geführt werden. Die meisten der Hereingefallenen ließen es dabei bewenden, so daß der Angeklagte eine ganze Zeit lang sein Gewerbe im Umherziehen ausüben konnte. Ein Patient überwand aber die Scheu, mit seinem Namen vor die Öffentlichkeit zu treten und sich als Blamierten erkennen zu geben und übergab den Schwindler der Polizei. Das Urteil der Strafkammer lautete auf 1 Jahr Zuchthaus und 150 Mk. Geldstrafe.

z **Kreuznach, 29. April.** Als letzter des Vereins der Naturwein-Versteigerer an der Nahe

brachte der Weingutsbesitzer Karl Voigtländer aus Münster a. St. heute 71 Nummern 1913er Weine aus besseren und besten Lagen der Gemarkungen Trais, Niederhausen, Norheim, Burg Ebernburg, Münster a. St., Schloßbödelheim und Altenbamberg zur Versteigerung. Mit Ausnahme von 7 Nummern, die mangels genügender Gebote zurückgezogen wurden, konnten sämtliche Weine zu guten Preisen zugeschlagen werden. Dabei wurden bis zu 2080 und 3040 Mk. für das Stück von 1200 Liter angelegt. Bezahlt wurden für 64 Halbstück 300—1520 Mk., durchschnittlich das Halbstück 570 Mk. Der gesamte Erlös bezifferte sich auf 36420 Mark ohne Fässer.

1b Köln, 30. April. (Deutsche Werkbund-Ausstellung Köln 1914! Von der Werkbund-Ausstellung.) Die Vollendung der großen Ausstellungstadt am Deutzer Rheinufer naht mit Riesenschritten ihrem Ende, nachdem allenthalben der Stand der Arbeiten der Schmuckstücke und Anlagen und des letzten Schiffs erlaubt. So hatte man dieser Tage Gelegenheit, den Transport einer riesigen, vier Meter Durchmesser aufweisenden Brunnenschale aus den Treuschlinger Marmorwerken zu beobachten, die sich von 14 Pferden gezogen, schwerfällig zu ihrem Ausstellungs-ort vor dem Teehaus zu bewegte. Das Stück ist der Aufmerksamkeit schon deshalb sicher, weil es aus einem einzigen Block gehauen ist. Vor einigen Tagen waren in Berlin die Angehörigen des diplomatischen Korps Gäste des Depes der selben sowie des Präsidenten der Werkbund-Ausstellung, Oberbürgermeister Wallraf-Köln. Das weitgehende Interesse, das das Ausland an der Ausstellung nimmt, kam in einem zahlreichen Besuch der Votchsaster und Gefandten zu Tage. Die Gäste erfuhren in drei Ansprachen von den Zielen des Werkbundes und der Organisation seiner Ausstellung und nahmen die herzliche Einladung des Kölner Oberbürgermeisters zum Besuche der rheinischen Metropole mit auf den Weg. Um dem riesigen Andrang, der in den Sommermonaten zu erwarten ist, gerecht werden zu können, hat die Ausstellungsleitung auch zur Beförderung mittels Dampfzügen gegriffen. Am vergangenen Montag ist der Dampfzahnverkehr bereits in beschränktem Umfange aufgenommen worden; nach der Eröffnung werden die Schiffe mindestens alle zehn Minuten von Morgens 8 Uhr bis zum Schluß des Vergnügungsparks zwischen der Trantgasse und dem Deutschen Ring diesseits und den Landebücken der Ausstellung jenseits verkehren. Im Verein mit den Beförderungsmitteln zu Lande, hofft man so, auch dem stärksten Verkehr gewachsen zu sein. Vom diesjährigen Prinz-Heinrich-Flug,

der am 17. Mai in Darmstadt beginnt und am 25. Mai in Köln endet, wird man dort und namentlich auch in der Werkbund-Ausstellung die meisten Eindrücke mitnehmen können, abgesehen davon, daß das Stadion der Ausstellung eine von allen Fliegern zu passierende Kontrollstation ist, wird die an den Flug sich anschließende strategische Aufklärungsübung in Köln enden, die taktische Aufklärungsübung, an der auch Luftschiffe teilnehmen können, spielt sich über Köln und seiner Umgebung ab. Namentlich also am 18., 19., 23. und 25. Mai wird Köln der Schauplatz hochinteressanter aviatischer Veranstaltungen sein.

— Leipzig, 30. April. Gestern nachmittag 5.15 erschien das Militärluftschiff „E 2“ über Leipzig um dort eine Landung vorzunehmen. Da das Luftschiff unterwegs schon sehr viel Gas verloren hatte, ging die Landung nur sehr schwer vonstatten. Es stieß beim Niedergehen gegen Bäume, wobei eine Gondel fast gänzlich zerstört wurde. Die beiden Propeller und die Maschinengondel bohrten sich in die Erde. Zugleich wurden zwei Längsträger geknickt. Die Reparatur wird etwa vier Tage in Anspruch nehmen. Danach wird das Luftschiff nach Liegnitz übergeführt werden.

— Berlin, 29. April. Der Gläubigeraus-schuss im Konkurs des Warenhauses W. Wertheim beschloß, den 950 Angestellten des Hauses zum 31. Mai zu kündigen.

— Potsdam, 30. April. (300 000-Mark-Vermächtnis eines Selbstmörders.) Von der Tragödie eines hiesigen wohlhabenden Mannes, dem das Leben zur Last geworden war, wird gemeldet. In seiner Wohnung in der Viktoriastraße 71 hat sich dort der 75 Jahre alte Rentier Theodor Munt erhängt. Der alte Mann war Witwer und hinterläßt einen Sohn von 32 Jahren. Obwohl Munt ein bedeutendes Vermögen besaß, lebte er sehr einfach. Sein Sohn mußte sich als Maschinist seinen Lebensunterhalt erwerben. Munt galt als Sonderling. Er war schon seit langem schwermütig und klagte oft, daß ihm das Leben eine Last sei. Sein ganzes Vermögen in der Höhe von 300 000 Mark hat er mit Umgehung seiner Verwandten seiner Heimatstadt Charlottenburg vermacht. Der Sohn des Verstorbenen beabsichtigt, das Testament anzufechten.

— Flensburg, 29. April. In Flensburg feierte heute die Witwe Anna Albrecht ihren 100. Geburtstag. Sie unternimmt täglich noch kleinere Spaziergänge. Seit 61 Jahren wohnt sie in demselben Hause.

— Petersburg, 30. April. Heute Nacht wütete in Petersburg und Umgebung ein heftiger Schneesturm. Die Nawa stieg erheblich und überschwemmte die niedrig gelegenen Stadtteile. In der Umgebung Petersburgs wurde großer Schaden angerichtet.

— New-York, 29. April. Ueber den Brand in den Guggenheimschen New River-Kohlengruben in Eccles (Westvirginien) wird noch gemeldet: Aus einem Schacht sind 67 Bergleute entkommen, 5 Tote und 38 Schwerverletzte geborgen worden. In einem anderen Schacht befinden sich noch 187 Gefährdete 600 Fuß unter Tag. Eine Rettungskolonie versuchte immer wieder vorzudringen, mußte es aber schließlich infolge der Flammen aufgeben. Das Unglück ist aus drei schweren Explosionen schlagender Wetter entstanden, die nun verhängnisvolle Einstürze und Gasentwicklungen nach sich gezogen haben.

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Pfarrkirche zu Rüdesheim.

3. Sonntag nach Ostern. Schutzfest des heil. Joseph. Evangelium: Von der kleinen Weile. Joh. 16, 16.—22. 6 Uhr Beichtstuhl, 1/27 Uhr heil. Kommunion, 7 Uhr Frühmesse, 1/29 Uhr Schulmesse, 1/210 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. Andacht zum hl. Joseph mit sakr. Segen. An den Wochentagen sind die heil. Messen um 6 und 6 1/4 Uhr. Dienstag 6 Uhr hl. Messe in der Schwesternkapelle. Donnerstag 6 Uhr hl. Messe im St. Josephshof.

Verantwortlicher Redakteur: R. Meier.

Dr. Thompson's Seifenpulver



spart Arbeit, Zeit, Geld.

Garantiert frei von schädlichen Bestandteilen

1/2 Pfund-Paket 15 Pf.

COLLIGITE FRAGMENTA.

Sammelt für arme Knaben, die Verus zum Priesterstande zeigen, gebrauchte Briefmarken, außer Kurs gekaufte und fremde Münzen, Gold- und Silberstücke, Gegenstände von Blei, Zinn, Kupfer und andern Metallen, und schenkt dieselben an den Hohen. Drn. Direktor des Missionshauses Bethlehem, Bureau St. Ludwig. 114a. Schöne religiöse Andenken werden gegeben.

Merzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten u. Privaten verbürgen den sichern Erfolg.

Appetitregende, feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben in Apotheken sowie bei:
W. Prinz, Rüdesheim,
Ede Markt u. Oberstr. 20.
G. Schäfer jun., Eibingen.
Jof. Prinz, Ahmannshausen.

Schöne Wohnung

2 oder 3 Zimmer zum 1. Juni gesucht. Offerten unter B. S. an die Exped. ds. Bl.

Ein Mädchen

für mittags gesucht. Von wem, sagt die Exped. ds. Bl.

Handelsschule Bingen a. Rh.

Beginn neuer Kurse am 4. Mai 1914.

Ausbildung in sämtl. kaufm. Lehrfächern, franz. u. engl. Sprache u. Korrespondenz. Stellenvermittlung an abgehende Schüler.

H. Baumann, Direktor.

Zahn-Atelier

Rüdesheim a. Rh., Kirchstr. 8.

Sprechstunden für Zahnleidende:

Wochentags 10—12 und 2—5 Uhr.

Sonntags keine Sprechstunde.

Rasche, Dentist.

Zahn-Atelier HANS SEBÖK

ehem. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Zahnarzt Dr. Mayrhofer, sowie am Zahnärztlichen Institut der k. k. Universität Innsbruck und der Königlichen Universitäts-Zahnklinik Budapest.

Ecke Amtstr.

BINGEN a. Rh.

Fruchtmart.

Erstklassige, streng hygienisch eingerichtete Atelier.

Künstliche Zähne, Kronen und Brücken-Arbeiten, Plomben usw.

in nur erstklassig vollendeter Ausführung.

Laden-Einrichtung

bestehend aus Schrank, Tische, zwei Regalen, Ständer, Schreibpult, sowie Warenlager bestehend aus Bändern, Sammt, Chiffon usw. wegen Geschäftsaufgabe zu verkaufen. Sophie David.

Jede Woche jeden Freitag eine Sendung zu reinigender und färbender Artikel an eine hervorragend leistungsfähige

Färberei

Chemische Wäscherei,

und bitte um rechtzeitige Aufträge.

Sochmoderne Farben!

Ww. M. Grone,

Feldstr. 13part., Rüdesheim.

Die drohende Erkältung

bleibt aus oder verläuft harmlos, wenn bei Beginn der Verschleimung im Halse rechtzeitig ein paar Wybert-Tabletten genommen werden. Sie bringen die Heiserkeit zum Schwinden und erhalten die Stimme klar und frisch. Sie sind ein so unentbehrliches Hausmittel, daß diejenigen, die ihre überraschende Wirkung kennen, sie im Hause nie ausgeben lassen. Die Schachtel kostet in allen Apotheken 1 Mark. Niederlage in Rüdesheim Germania-Apothete.

Evang. Kirche

Sonntag, den 3. Mai: (Jubiläum.)

Vorm. 1/210 Uhr: Hauptgottesdienst. Vorm. 1/211 Uhr: Christenlehre.

Wasch-Stoffe

Museline-Baumwoll
garant. waschecht, moderne Dessins 65 **48** s
Kleider-Leinen
in 12 Farben . . . 78 **45** s
Rips-Leinen
für Blusen und Kostüme . **90** s
Crepon . . . 105 80 **65** s
Crepeline . . . 125 **90** s
Wollmouseline 180 110 **90** s
Zephir für Blusen und Hemden
beste Fabrikate 125 **75** s

Massenangebot
in
Blusen-
und
Costüme-
Röcken

Frotté-Stoffe 130 cm breit
modern zu Jackenkleidern 275 **225** s
Voile garantiert waschbar 140 95 **70** s
Batist weiss, uni u. bestickt 150 90 **75** s
Stickereistoff 275 150 **95** s
Crêpe neigé 120 cm breit
600 475 **350** s
Garantie-Seide **135** s
unsere Hausmarke in 16 Farben.
Voile-Crepon herrlich
gemustert **160** s

Gebr. HAAS Nachf.,

Bingen
Salzstrasse.

Samstag, den 2. Mai, abends 7^{1/2} Uhr
im Saale des Hotel Jung Rüdesheim

Konzert

des
Rüdesheimer Gesang-Vereins

unter Leitung seines Dirigenten Herrn Kapellmeister
Jantzen und gütiger Mitwirkung von Fräulein Frida
Eichelsheim, Kgl. Hofschauspielerin Wiesbaden, Fräulein
Anny Jung, Mainz, Fräulein Carola Lieber, Eltville und
Herrn Selmar Victor, Violinvirtuose Wiesbaden.

Programm:

1. Zwei gemischte Chöre:
 - a. Hymne Mozart
 - b. Sandmännchen Volkslied
2. Konzert für Violine in E-moll . . . Mendelssohn
Herrn Selmar Victor
3. Traumsommernacht L. Thuille
für Frauenchor, Solo Violin u. Harfe
4. Le Sylphe für Harfe Ch. Oberthur
Fräulein Anny Jung
5. Scherzo H-moll op. 20 Chopin
Fräulein Lieber
6. Rezitationen (mit Begleitung des Klaviers)
 - a. Die Wallfahrt nach Kevelaer Heine-Rochlitz
 - b. Der Schelm von Bergen . . . Heine-Reinecke
 - c. Festnacht und Frühgang . . . Liliencron-Brückner
Fräulein Eichelsheim
7. Deutsche Tänze Schubert-Flitner
für gemischten Chor mit Klavier.

Preise der Plätze:

Nummerierte Saalplätze 2 Mk. u. 1.50 Mk., Gallerie 75 Pfg.
Billets sind bei Fischer & Metz in Rüdesheim und
Abends an der Kasse zu haben.

Verkehrsverein Rüdesheim a. Rh.

Montag, den 4. Mai, 1914, abends 8^{1/2} Uhr,
im Restaurant „Felsenkeller“ (W. Rölz):

Ordentliche Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Mitteilung über die Zusammensetzung des Vorstandes.
2. Budgetberatung.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Von Samstag ab verkaufe ich

Schweinefleisch zum Braten per Pfd. 80 Pfg.
Bauchlappen „ 60 „

Sämtliche Wurstwaren à Pfund 10 Pfennig billiger.
M. Flach, Metzgermeister.

Weinbergsdraht

(Fabrikat Feltin u. Guilleaume)

**Drahtspanner, Drahtkrepfen, Hestvorrichtungen,
Drahtbindegarn, Drahtgeflechte**

empfiehlt

Karl Rothschild, Rüdesheim

Eisenwarenhandlung.

Telefon 281.

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 52.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich RM. 1.20 ohne und RM. 1.40 mit Austr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.
Samstag, den 2. Mai

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Zweites Blatt.

Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

125] (Nachdruck verboten.)

„Ich will Dir etwas sagen, liebes Herz“, sagte Fräulein Mainau, als die junge Frau ihr den gefassten Entschluß mitgeteilt, „Dein Verwandter braucht von dieser Sache nichts zu erfahren. Diefelbe kann ganz unter uns bleiben, das wird auch Deinem Mann das liebste sein. Ich besitze zehntausend Mark, und zwar so angelegt, daß ich sie sofort bekommen kann. Bis übermorgen muß die Summe hier sein, und das kann sie ganz gut. Der Nachzug geht in einer Stunde, mit diesem fahre ich nach Berlin zurück, erledige dort Sonntag in aller Frühe das Erforderliche und —“

„Ich weiß nicht, Irene, ob ich dies Opfer annehmen darf! Es sind Dein kleines Erbteil und Deine sauren Ersparnisse“, entgegnete Reine traurig, „es wäre sehr selbstsüchtig von mir.“

„Da bin ich anderer Ansicht! Du weißt sehr gut, daß ich nie wieder froh werden würde, wenn Kurt dieser Bagatelle wegen zum Selbstmörder und Du für alle Zeiten unglücklich werden würdest. Auf dem Namen Deines Mannes soll kein Makel ruhen, Reine, ich will es nicht! Und Du siehst, daß ich es hindern kann und will!“

Stumm aber desto inniger umarmte Reine die Freundin, die jetzt fortfuhr:

„So, mein Herz, nun laß uns schnell etwas essen, dann muß ich fort, damit ich den Zug nicht veräume. Im Herbst aber komme ich wieder.“

Der alte Heymann glaubte zu träumen, als ihm am andern Morgen sein junger Graf entgegentrat, am Arm seine schöne Frau, die ihm freundlich die Hand reichte und sagte:

„Meine Freundin läßt Sie bestens grüßen, Herr Heymann, leider mußte sie gleich wieder abreisen, sie hat mich nur nach Hause gebracht.“

„Nanu, Fräulein Irene schon wieder weg? Weiß Gott, mir geht jedesmal das alte Herz auf, wenn ich sie sehe. Hoffentlich kommt sie bald wieder.“

„Im Herbst und dann auf längere Zeit. Kommen Sie doch nachher zu mir ins Schloß, Herr Heymann, ich möchte allerlei mit Ihnen besprechen.“

Als der alte, treue Inspektor später seine junge Herrin verließ, küßte er ihr zum erstenmal die Hand und sagte später zu Kurt: „Jetzt wird sich alles machen, Herr Graf. Sie werden schon sehen.“

Schon nach wenigen Tagen hatte Reine sich vollständig mit ihrem einstigen Feinde ausgesöhnt, denn seit er ihren guten Willen sah, entwickelte er eine Zartheit, die sie dem berben Menschen niemals angetraut hatte. So litt er nicht, daß Reine zum ersten Malen in den Kustall ging.

„Ich behüte, gnädige Frau Gräfin, das ist nicht nötig. Dafür werde ich schon sorgen“, protestierte er, „das wird Ihnen zuviel. Uebertreiben muß man auch nichts. Sie werden mir alten Mann meine Offenheit nicht übelnehmen, denke ich; gut meine ich es auf alle Fälle.“ Und da sagte Reine einfach und dankbar: „Das weiß ich.“

Burpurrot zog sich der wilde Wein um das Pfarrhaus in Lindenhof; im Garten blühten die letzten Asten und Georginen. Martin Nordfeld war dort eingezogen und war nun täglicher Gast im Schloß. Irene hatte noch nicht kommen können; sie gewann es nicht über sich, die arme Andrea zu verlassen, welche noch immer bettlägerig war und einen schweren Rückfall erlitten hatte, als ihr nicht mehr verheimlicht werden konnte, daß Friedhelms Geist unnmachtet war. Die alte Frau Janien trug es leichter. Ihre Frömmigkeit half ihr auch diesen schwersten Schlag überwinden, und Irene erkannte wieder klar und deutlich, daß ein Funke Glaube alle Philosophie aus dem Felde schlägt.

Statt ihrer war Wolf plötzlich in Lindenhof angekommen und hatte seine Wohnung bezogen, zur Jagdsaison, wie er sagte. Augencheinlich erinnerte er sich nicht mehr seiner Aussprache mit Reine, denn er war die Liebeshüchlichkeit und Güte selbst, machte ihr reizende Geschenke und bereitete ihr Zerstreuungen, soviel es in seinen Kräften lag. Aber Reine war thatsächlich ganz verwandelt, lebte nur noch für ihren Mann und schloß sich offen und herzlich an Martin, dessen reiner, starker Geist immer mehr und mehr ihr Gemüt von seinen Schladen reinigte. Er musizierte mit ihr, er spielte mit ihr Schach, wenn Kurt müde und abgesehen war und hörte ruhig ihre Klagen mit an, wenn das Ungewohnte sie traurig und verzagt machte.



Gratulationskarten

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt A. Meier, Rüdesheim, Kirchstrasse.



Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borgstede.

126] (Nachdruck verboten.)

„Meine liebe Frau Gräfin, was wollen Sie denn“, sagte er freundlich, als sie sich auf der Terrasse gegenüber saßen, „Sie verlangen auf einmal zuviel. Immer eins nach dem andern. Allmählich wachsen die Kräfte.“

„Ach, Herr Pastor, ich kann Kurt nicht soviel helfen, wie ich möchte, das empfinde ich wohl“, klagte Reine, „er hat viele Sorgen.“

„Welch Sterblicher hätte die nicht! Der eine in dieser, der andere in jener Weise. Denken Sie doch an jenen Pilger, der unter allen Kreuzen sein eigenes wieder erwählte, weil es ihm das leichteste dünkte. Sie müssen erst lernen, sich dem in die Hände zu befehlen, der da spricht: Ich will Dich nicht verlassen noch veräumen.“

„Das ist garnicht so leicht“, hauchte Reine verzagt. „Ich war ein arges Weltkind.“

„O doch, liebe Gräfin, nichts kann leichter sein. Ein liebender Vater sieht nur auf das bittende, demütige Kind, nicht auf seine Vergangenheit.“

„Wenn Kurt eine reiche Frau genommen hätte, könnte er jetzt in Glanz und Glück sein, ich bin seiner garnicht wert. Ich weiß, Sie sind mir nicht böse, wenn ich so zu Ihnen spreche, Herr Pastor, meinem Mann mag ich nichts davon sagen, wenn

mir das Herz schwer ist, und Onkel Wolf könnte mich für undankbar halten. Irene sagte, ich könnte Ihnen alles anvertrauen und sie rät mir nichts Schlechtes. Wie kam es nur, daß Sie so gut und — ich weiß nicht recht, wie ich es nennen soll — sind?“

Nordfeld lächelte.

„Mein Schwesterchen hat mich wohl in zu rofigen Farben geschildert, ich bin trotz allem guten Willen doch immer nur ein recht unvollkommener Mensch.“

„Ei, ei, Nordfeld“, sagte Wolfs lachende Stimme, „sind Sie schon wieder dabei, sich schlecht zu machen? Tag, Kinder“, — und er reichte ihnen die Hand — „gut vertragen, wie?“

„Ja, Onkel Wolf“, sagte Reine freundlich, „kommt Kurt auch oder hat er noch lange zu thun.“

„Nein, er wird sogleich erscheinen, Reine. Hat unser Pastor Dir schon gesagt, daß Fräulein Mainau nun doch mit Harry Nordfeld wenigstens auf einige Tage nach Lindenhof kommen wird?“

„Ja, Onkel, und ich freue mich unendlich! Ich kann es Dir nicht sagen, was Irene an mir, an uns gethan hat. Du ahnst nicht, Onkel Wolf, welch ein Engel sie ist! Ich weiß doch nicht, Herr Pastor, daß Sie nie daran gedacht haben wollen, ein solches Weib dauernd an sich zu fesseln.“

Sichtlich nervös und gereizt wandte Graf

Lindberg sich ab, während Nordfeld lächelnd erwiderte:

„Eigentlich ist es wunderbar, da haben Sie ganz recht, Frau Gräfin, die einzige Erklärung scheint mir, daß ich von Anfang an zu sehr das Seelische in Irene verehren lernte. So mag es gekommen sein, daß ihre hohe Anmut, ihr Liebreiz nie zu meinem Herzen gesprochen hatten. Meinem Bruder ergeht es ebenso. Ich bin fest überzeugt, Harry würde Irenen den dummfsten Streich beichten, aber sie als seine Braut zu betrachten, würde auch ihm unmöglich sein.“

„Schade, ich möchte so gern einen Mann mit ihr glücklich machen.“

„Kleine Reine“, — Lindberg lachte fröhlich — „daß Ihr Weiber doch immer Heiraten stiften wollen! Meinst Du nicht, daß kluge Frauen wie Fräulein Mainau dem Gatten sehr unbequem sein könnten?“

Dann kam Kurt, und Reine lief ihm mit glänzenden Augen entgegen und behielt noch, als sie wieder Platz genommen hatten, seine Hand in der ihren.

„Morgen kann ich Euch keine Gesellschaft leisten“, sagte sie dann scherzend, „ich mache mit Mamfell Pflaumen und Birnen ein. Dann kommt das Pflaumenmus und das Backobst.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Während
unserer

Mai-Messe

legen wir weitere grosse Posten zu besonders vorteilhaften Preisen zum Verkauf aus.

Damen-Korsetts

Korsetts

aus dauerhaften Drellstoffen mit
Spitze, teils Spiralfedern

Stück 1.95, 1.30, **95** Pfg.

Direktioir-Korsetts

aus Ia. Satinstoffen, lang, mit
breiter Spitze und Banddurchzug,
teils Halter

Stück 3.40, 3.—, 2.50, **2.10**

Korsetts

aus prima Drellstoffen, aus-
festoniert, teils Satinstoff mit
Festonspitze, lange Form, Halter

Stück 6.95, 6.50, **5.50**

Korsetts

aus Ia. Drellstoffen mit breiter
Spitze und Halter, tadelloser Sitz

Stück 8.25, **7.50**

Korsetts

aus glatt u. gestreiftem Satin u.
Satinstoffen, halblang, moderne,
elegante Form, 2 und 4 Halter

Stück 12.50, 11.50, 9.50, **9.00**

Korsetts „Naturfront“

mit Colombe, doppelt. Federn, Feston-
spitze, 4 Halter, lange Form, vorzüg-
licher Sitz

Dieses Korsett kann ohne
Entfernen der Einlagen
gewaschen werden.

Stück **13.50**

Ca. 500 Stück

Damen-Blusen

Weiße Batist-Blusen mit Stickerei-Passe
und Einsatz, Stück 2.25, 1.50, **1.10**

Weiße Blusen aus mercerisiertem Batist
mit rundem Kragen, reicher Stickerei aus-
geführt. Auffallend billig! Stück 2.60 **1.95**

Weiße Voile-Blusen bestickt, mit rundem,
elegantem Kragen und Spitze verarbeitet
teils Stickerei u. Einsatz, Stück 7.50 bis 5.25, 4.25, **3.25**

Weiße eleg. Batist-Blusen mit aus-
festoniertem Kragen und reicher Stickerei
ausgeführt, beste Verarbeitung St 7.50, **6.75**

Farbige Blusen aus gestreiften Kreton mit
Kragen, Besatz u. Knopf-Ausführung
Stück 1.10, **98** Pfg.

Farbige Blusen aus Baumwoll-Mouffeline
mit Tülleneinsatz, teils Satineinsatz
Stück 1.75 **1.45**

Farbige Blusen aus Kretonstoffen mit
Matrosenkragen und Schleife, teils Spachtel-
kragen Stück **2.30**

Farbige Blusen aus satinierten Stoffen,
Knopfgarnitur, teils Satineinsatz
Stück 2.95 **2.60**

Blusenschürker mit Schweißblatt, das
angenehmste der Gegenwart
Paar 1.50, 1.10 **95** Pfg.

Schweißblätter gewöhnliche Ausfüh-
rung Paar 60, 50, 40, 35, 30, 28, 22,
14 Pfg.

Untertaillen mit Spitze und Untertritt
Stück **55** Pfg.

Untertaillen mit breiter Stickerei, teils Ein-
sätze, aparte Ausführung
Stück 3.40 bis 1.50, 1.10, 95, **75** Pfg.

Untertaillen amerikanische Form, mit aus-
wechselbaren Fischbeineinlagen Stück **1.45**

Herren-Einsatz-Hemden gute Qualität
Stück 1.95, 1.75, **1.55**

Herren-Einsatz-Hemden mit neuesten
Ripseinsätzen Stück 2.30, 2.10, **1.90**

Herren-Einsatz-Hemden schwere Qualität,
mit aparten Einsätzen St. 4.25 bis 2.60 **2.40**

Herren-Hemden Macco-Qualität, vorzüglich
im tragen Stück 1.55, 1.40 **1.25**

Herren-Hemden Macco-Qualität, schwere
Ware Stück 1.95, 1.70, **1.55**

Herren-Hosen Stück 1.70, 1.50, **1.20**

Ca. 500 Stück

Spachtel- u. Spitzen-Kragen

Ein Posten Spachtelkragen weiß u. crème
Wert bis 60 Pfg. Stück **35** Pfg.

Ein Posten Spachtelkragen moderne Form,
weiß, Wert bis 95 Pfg. Stück **50** Pfg.

Ein Posten Spachtelkragen weiß u. crème
Wert bis 1.35 Stück **70** Pfg.

Ripskragen weiß mit bunt teils aus ge-
mustertem Mull Stück 95, **65** Pfg.

Gemusterte Mullkragen mit Valenciennes,
Einsatz und Spitze Stück 1.60, **1.25**

Weiße Mullgarnituren teils mit à jour
Einsatz u. pleßierte Spitze St. 1.65, 90 Pfg.

Bunte Voile-Garnituren Stück **2.10**

Lange Damen-Handschuhe durch-
brochen weiß und schwarz
Paar 98, 70, 58, **48** Pfg.

Lange Damen-Handschuhe durch-
brochen, Perlfilz, weiß und farbig
Paar **95** Pfg.

Lange Damen-Handschuhe durch-
brochen, Perlfilz, gemustert und glatt
weiß, schwarz und farbig
Paar 1.45, 1.20, **1.10**

Lange Damen-Handschuhe seiden,
Perlfilz in schwarz, weiß und farbig
Paar **2.20**

Lange Damen-Halbhandschuhe
durchbrochen, gemustert und Perlfilz
weiß Paar 98, 75, 58, 55, 45 **28** Pfg.

Damen-Strümpfe Baumwolle, schwarz,
Paar 65, 50, **27** Pfg.

Damen-Strümpfe Baumwolle, in vielen
Kleiderfarben Paar **70** Pfg.

Damen-Strümpfe durchbrochen, schwarz,
Paar **80** Pfg.

Damen-Strümpfe Seidenflor, Mouffeline,
doppelter Sohle und Hochverse Paar **1.30**

Kinder-Söckchen Baumwolle, schwarz, weiß
und braun Größe 1 2 3 4 5 6 7 8
27 Pfg. **43** Pfg.

Kinder-Söckchen Baumwolle, geringelt
Größe 1 2 3 4 5 6
35 Pfg. **48** Pfg.

Kinder-Söckchen Baumwolle mit geringeltem
Wollrand, ein Nutschen aus geschlossen
Größe 1 2 3 4 5 6
45 Pfg. **65** Pfg.

Herren-Schweiß-Socken

Paar 95, 65, 55, 42, 35, **16** Pfg.

Herren-Socken

in modernen uni Farben, teils durch-
brochen Paar 90, 85, 65, **58** Pfg.

Waren-
haus **Schmoller**

Bingen.

Unter fremden Leuten.

Geschichte eines jungen Mädchens von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

Ende Mai fand zu Ehren des Besuches eines ausländischen Souveräns eine Galavorstellung im Opernhause statt, an der auch der Oberst mit seiner Familie teilnahm. Frau von Dahlem war in großer Toilette, mit echten Spitzen und Diamanten geschmückt, und selbst die blasse Wanda sah in dem hellblauen Seidentkleide wie ein halb-erschlossenes, zartes Röschen aus. Auf inständiges Bitten des Kindes sollte auch Gertrud der Vorstellung beiwohnen, und da ihre Toilette nicht dazu geeignet war, hatte ihr die lebenswürdige Dame ein feines, weißes Batistkleid mit Stickerei und Tüll-einfäden, das sie selber bei Herzog ausgewählt, geschenkt. Als das junge Mädchen, zierlich frisiert und mit einer Rose im Haar, in dem duftigen, durchbrochenen Kleide in ihrem Zimmer vor dem Spiegel sich betrachtete, fühlte sie sich fast geniert. Die feingeformten Arme, der schöne Nacken wurden nur ganz leicht von dem durchsichtigen Flor verhüllt, und sie glaubte in ihrer Naivität, daß sich aller Blicke auf sie richten und die Leute sich über sie aufhalten würden.

Der weite Saal war strahlend erleuchtet und in den Bogen herrschten die glänzenden Uniformen vor, neben denen die ordengeschmückten Fräule nicht recht zur Geltung kamen. An den tiefausgeschnittenen Toiletten der Damen funkelte es von Diamanten, man trug Blumen im Haar und in den Händen. Ein Gemurmel von Freude und Ungeduld ging durch die Reihen, man erwartete gespannt das Eintreten der hohen Herrschaften, und Gertrud, die im Hintergrunde der Loge saß, bemerkte zu ihrer Verwunderung, daß man sich nicht im geringsten um sie kümmerte. Es wurde „Carmen“ gegeben. Von der phantastischen Handlung und der reizenden Musik vollständig in Anspruch genommen, wandte Gertrud den Blick keinen Moment von der Bühne. Sie hatte ihre Umgebung völlig vergessen. Als sie aber doch einmal zufällig ihre Augen nach der gegenüberliegenden Loge richtete, bemerkte sie dort zwei Herren, einen älteren und einen jüngeren, von denen der letztere sich auf die Brüstung lehnte und durch das Opernglas zu ihr hinüber sah.

Das wäre für eine junge Dame der Gesellschaft nichts Anstößendes gewesen, aber Gertrud fühlte sich, namentlich da der Herr sich in seiner Beobachtung sehr ausdauernd zeigte, schrecklich geniert und saß schließlich wie mit Purpur übergossen da. Erst als der junge Herr im Zwischenakt hinausgegangen war, atmete sie wieder auf. Aber diese Befreiung war nicht von langer Dauer, denn nach kurzer Zeit kehrte der Betreffende in Gesellschaft zweier Freunde in die Loge zurück und Gertrud glaubte zu bemerken, daß nun alle drei ihre bescheidene Person ins Auge faßten und man sich in der Unterhaltung mit ihr beschäftigte. Überraschung, Verwirrung, ja geradezu Angst überfiel sie aber, als sie gewahr wurde, daß sich auch von anderer Seite die Gläser auf sie richteten.

Auch Wanda wurde jetzt aufmerksam.

„Wie man uns heute beobachtet, Fräulein!“ sagte sie. „Ach ich weiß wohl, warum“, fügte sie neckend hinzu.

„Warum meinst du denn, daß es geschieht?“ fragte Gertrud ängstlich.

„Das werden Sie schon wissen, Fräulein. Mama und mir schenkt man solche Aufmerksamkeit nicht.“

„Du meinst also, daß es mir gilt?“ sagte Gertrud, immer verlegener werdend. „Ist denn an meiner Toilette etwas nicht in Ordnung oder ist mein Haar verwirrt, daß ich die Aufmerksamkeit der Leute erzeuge?“

Frau von Dahlem hatte das Gespräch mit angehört.

„Sie sind wirklich noch recht kindlich, Fräulein Wagnitz“, sagte sie lächelnd. „Im Theater werden die hübschen Damen von den Herren immer aufs Korn genommen. Lassen Sie ihnen das Vergnügen. Operngläser sind ja keine Kanonen, die Schaden zufügen können.“

„Die hübschen Damen!“ Gertrud errötete bei diesen Worten. Und sie konnte es nicht verhindern, daß sie bis zum Ende der Vorstellung den Gegenstand der Beobachtung drüben in der Loge bildete.

Als man nach dem dritten Akte die Primadonna noch einmal hervorrief, fiel ein prachtvolles Butett in

die Prozettennissloge, in welcher der Oberst mit seiner Familie saß. Es mußte unentschieden bleiben, ob es sich um einen ungeschickten Wurf handelte oder die Sache beabsichtigt war.

Gertrud sprang erschrocken von ihrem Sitz auf, denn die Blätter der Rosen und Kamelien stoben nur so um sie herum. Im nächsten Augenblick bemerkte sie, daß der junge Mann ihr



Eine neue Art von Wohnhäusern in Paris. (Mit Text.)

gegenüber in der Loge, während er der Sängerin Beifall klatschte, fest den Blick auf sie gerichtet hielt.

Kurz vor Schluß der Vorstellung erhob sich der Oberst, um mit seiner Familie etwas eher das Opernhaus zu verlassen. Er liebte es nicht, ins Gedränge zu geraten, das heute ganz besonders stark zu werden schien. Gertrud zuckte in der Vorhalle zusammen, als sie den jungen Mann aus der Loge, von einem Pfeiler halb verborgen, stehen sah. Sie ergriff schnell den Arm Wandas und zog diese eiligst die Stufen hinab, um so schnell zu dem unten harrenden Wagen des Obersten zu gelangen. Aber es war nicht leicht, unter den vielen Gefährten das richtige herauszufinden. Sie war in ihrer Hast an dem Bedienten, der am Portal wartete, vorübergegangen.

„Verzeihung, gnädiges Fräulein, darf ich Ihnen behilflich sein?“ hörte Gertrud sich plötzlich angeredet. Sie tief vor ihr verneigend, stand der Beobachter aus der Loge wie aus dem Boden gewachsen vor ihr. Ehe sie sich von ihrer Bestürzung erholen und antworten konnte, machte Wanda sie darauf aufmerksam, daß der Wagen inzwischen an der Freitreppe vorgelassen sei. Der Oberst und seine Gattin hatten bereits Platz darin genommen. Der Diener öffnete den Schlag, und nachdem Gertrud und ihre Schülerin ebenfalls eingestiegen waren, rollte das Gefährt davon.

7.

Eine Woche später verließ die Familie des Obersten Berlin, um für die Sommermonate nach Dahlemsdorf überzusiedeln. Am Bahnhofe wurden die Herrschaften von dem jungen Freiherrn von Dahlem empfangen. Dieser war ein blonder, breitschultriger, kräftiger Mann, der echte Typus des pommerschen Landadelmannes. Seine Unterhaltung bewegte sich auch fast ausschließlich in den Interessen eines solchen.

Als sie am Otertor des Parkes aus dem Wagen stiegen und der Oberst seiner Gattin den Arm geboten hatte, um sie ins Herrenhaus zu führen, blieb Ewald von Dahlem mit Gertrud und seiner Schwester etwas zurück. Man kam sehr bald auf Berlin und das Leben und Treiben dort zu sprechen.

„Ich bin kein Welmann, mein Fräulein,“ sagte er unter anderem, „mich zieht es nicht in den Strudel der großen Stadt. Ich liebe Dahlemsdorf, wo ich aufgewachsen bin, die Tiere und die Jagd. Wenn auch mein Vater es mir immer noch nicht vergeben kann, daß ich nicht wie er die Offizierskarriere eingeschlagen habe, so kann er doch zufrieden sein, einen Verwalter seines Stammgutes in mir gefunden zu haben, der ihn nicht bestiehlt. Ich habe erst wieder Ordnung hier in die Verhältnisse gebracht.“

An einem der nächsten Tage, als Wanda ihrem Vater und Bruder einige neue Stücke, die sie in der letzten Zeit gelernt, auf dem Klavier vorgespielt hatte, ersuchte Frau von Dahlem Gertrud, einige Lieder zu singen. Als sie damit zu Ende war, trat der junge Freiherr hastig zu ihr ans Instrument.

„Wahrhaftig, Fräulein,“ rief er begeistert, „Sie lehren mich Geschma an der Musik. Das ist eine große Anerkennung Ihres Talentes“, setzte er lächelnd hinzu, „denn ich habe bisher wenig Sinn für die edle Kunst gehabt.“

„Das ist wahr!“ rief Wanda. „Erinnerst du dich noch, Mama, wie Ewald einmal während einer Wohltätigkeitsvorstellung bei Kroll eingeschlafen war?“

„Ja, ha!“ lachte der Oberst, „das sieht ihm ähnlich, das sieht ihm ähnlich!“

„Ich gerate heute noch in Verlegenheit, wenn ich daran denke“, sagte Frau von Dahlem.

„Da kommt Cäsar!“ rief Ewald, offenbar erfreut, das Gespräch auf ein anderes Thema bringen zu können. „Zum Huter, was hat das Tier da? Hierher, Cäsar!“

Die Dogge, welche bisher nur den Kopf durch die Türspalte gesteckt hatte, schoß ins Zimmer. Sie trug eine mächtige Kette in der Schnauze.

Die Damen schrien erschreckt auf, als der Hund das häßliche Tier zu den Füßen seines Herrn niederlegte.

„Wie kannst du den Hund hier hereinlassen, Ewald!“ schalt der Oberst.

Der junge Freiherr erhob sich sofort, machte dem Hund ein Zeichen, ihm zu folgen und verließ das Zimmer.

„Ewald scheint es übel genommen zu haben, daß ich an den Abend bei Kroll erinnerte,“ sagte Wanda, „er wird so bald nicht wiederkommen.“

Aber gegen alles Erwarten erschien der unge Herr nach kurzer Zeit wieder im Salon.

Er trat zu Gertrud heran und sagte bittend:

„Wollen Sie uns nicht noch etwas singen, Fräulein?“

„Um —“, machte der Oberst, „Fräulein Wagnitz wird den Widerpenstigen noch zähmen und aus dem Naturchwärmer einen Salonmenschen machen. Schade, daß Sie nicht früher zu uns

kamen, vielleicht wäre es Ihnen auch gelungen, ihn für den bunten Rod zu begeistern.“

Gertrud setzte sich ans Klavier und sang.

„O du mein holder Abendstern“, hatte sie unter den Noten ausgewählt und ertönte ungeheuren Beifall damit. Sie fügte dann noch eine Arie aus dem „Freischütz“ hinzu.

Als später von Musik gesprochen wurde, zeigte sich der junge Freiherr übrigens keineswegs so unwissend auf diesem Gebiet wie Gertrud anfänglich geglaubt hatte.

An einem schönen, taufrischen Junimorgen war die junge Erzieherin noch vor dem Frühstück in den Garten hinabgegangen, wo sie ihre Schülerin erwarten wollte. Gleich darauf hörte sie vom Salon her Pianoforte. Sie stieg die Treppe wieder hinauf und trat in den Salon, denn sie glaubte, daß es Wanda sei, welche nach Kinderart das Versprechen, in den Garten zu kommen, vergessen habe.

Aber sie blieb erschrocken an der Glastür stehen, denn es war der junge Freiherr, der vor dem Instrument saß. Er schien übrigens ebenso bestürzt zu sein, wie Gertrud, denn er sprang schnell von seinem Sessel auf, als er sie bemerkte.

„Man macht sich mit dieser Stämperei nur lächerlich, Fräulein Wagnitz“, sagte er. „Ich habe seit länger als drei Jahren keine Taste angerührt. Soeben wollte ich mal prüfen, ob noch etwas von früher haften geblieben ist.“

„Es scheint ja doch noch ganz leidlich zu gehen“, meinte Gertrud, um nur etwas zu sagen.

„Oh, Sie sind sehr gütig. Das ist natürlich nur Nachsicht.“

„Singen Sie auch, Herr von Dahlem?“

„Ich habe früher auch gesungen. Könnten Sie mir nicht etwas Anleitung geben?“

„Sehr gern.“

Vielleicht bekäme ich es fertig, Sie beim Gesang zu begleiten. Für unsere ländliche Einsamkeit wäre dies eine nette Zerstreuung. Wir könnten vielleicht auch vierhändig spielen.“

„Gewiß. Und ich glaube, daß Ihre Frau Mutter sich sehr freuen würde, wenn Sie wieder Geschma an der Musik fänden. Sie liebt sie so sehr. Lassen Sie uns nur bald damit beginnen, Herr von Dahlem.“

„Am besten sogleich!“ rief lustig eine feine Stimme hinter ihnen. Es war Wanda, die einen Teil der Unterhaltung mit angehört hatte. „Du hast eine schöne Stimme, Ewald, ich weiß es“, fügte sie hinzu. „Mama hat immer bedauert, daß du gar nicht übst.“

Ohne eine weitere Aufforderung abzuwarten versuchte der Freiherr mit seinem kräftigen Organ eine Arie zu singen. Seine Stimmittel waren nicht schlecht, aber es fehlte jede Schule. Sein Gesang war ebenso zwanglos wie es sein ganzes Wesen war.

Gertrud mochte ihn nicht entmutigen und sagte einige freundliche Worte, für die er nicht unempfindlich war. Sie erlebte auch die Genugtuung, daß Frau von Dahlem ihr am Abend ihre Anerkennung darüber aussprach, daß sie sich der Mühe unterziehen wolle, Ewald etwas Methode beizubringen.

Es begann also eine Art Unterricht, der eigentlich mehr in Ratschlägen von seiten Gertruds bestand. Die Kunst verfeinert die Sitten und man konnte eine solche Wirkung auch bei Ewald von Dahlem beobachten. Er lief nicht mehr ständig in dem bequemen Jagdhabit herum, sondern kleidete sich sorgfältiger. Auch schien er Geschma an Geselligkeit zu finden, denn er erschien häufiger als sonst im Familienkreise, und Frau von Dahlem wunderte sich manchmal im stillen darüber, wie angelegentlich er sich mit dem naiven Schwesterchen und deren Erzieherin unterhalten konnte.

Bei einem Ausflug, der bei ziemlich kühler, windiger Witterung unternommen wurde, hatte Wanda sich stark erkältet. Sie fieberte und der Doktor Bernide wurde gerufen. Es handelte sich um eine ungefährliche Halsentzündung. Als er eben das Herrenhaus verlassen wollte, begegnete ihm Gertrud im Korridor.

„Run, wie geht es Ihnen?“ redete er sie freundlich an. „Nach Ihrem Aussehen zu schließen, vortrefflich“, fügte er hinzu.

Gertrud streckte ihm herzlich die Hand entgegen.

„Das habe ich Ihnen zu verdanken, Herr Doktor,“ sagte sie warm, „ich bin so glücklich, dem Glend und Alleinsein in der großen Stadt entgehen zu sein.“

„Die See wird das übrige tun und Ihre immer noch etwas blaffen Wangen röten“, sagte der Arzt. „Wie ich soeben erfahren habe, ist der Oberst geneigt, eine bei Stolberg dicht an der See gelegene Villa als Sommeraufenthalt für seine Familie anzukaufen.“

„Sollen wir fort von hier? Das würde ich sehr bedauern“, rief Gertrud.

Doktor Bernide sah sie forhend an. „Bedauern — wie?“ fragte er etwas betreten.

„Weil es mir in Dahlemsdorf so gut gefällt, weil...“

Sie konnte nicht weiterprechen. Der Doktor hatte ihre Hand ergriffen und preßte sie fast trampfhaft in der seinen.

Gertrud sah ihn befremdet an, aber es wurde ihr gleich darauf klar, weshalb er es tat. Er wollte offenbar das Gespräch abbrechen, denn Lisette, die Kammerzofe der gnädigen Frau, erschien jenseits am Treppenaufgang.

In den letzten Tagen des Juni äußerte Frau von Dahlem, die sich jetzt bedeutend wohler fühlte, den Wunsch, die bei Kolberg gelegene Villa zu besichtigen, welche der Oberst inzwischen erworben hatte. Es sollten noch einige Reparaturen und Verschönerungen daran vorgenommen werden, und man hatte beschlossen, Ewald mitzunehmen, damit er diese überwache. Es würden mindestens vierzehn Tage darüber vergehen, äußerte der Oberst beim Abschiede sich Wanda gegenüber. Gertrud blieb mit ihrer Schülerin und dem größten Teil des Dienstpersonals in Dahlemshof zurück.

Zum maßlosen Erstaunen Gertruds trat Ewald jedoch nach kaum dreitägiger Abwesenheit eines Morgens plötzlich in das Zimmer, in welchem sie mit Wanda beim Unterricht saß.

„Wie — seid ihr schon wieder zurückgekommen?“ rief das Kind, lebhaft von seinem Stuhle aufspringend.

„Die andern nicht — ich nur allein“, antwortete Ewald.

„Und weshalb du allein?“

„Der Heuernte wegen.“

„Und Papa und Mama?“

„Sie sind noch in Kolberg. Papa hat dort einen alten Regimentskameraden mit seiner Gattin entdeckt, sie amüsieren sich miteinander.“

„Du sollst doch aber die Arbeiten beaufsichtigen?“

„Es geht auch ohne mich. Ich langweilte mich in dem öden Hause. Außerdem hatte ich Sehnsucht nach Dahlemshof,“ fuhr Ewald, Gertrud dabei fest ansehend, fort, „nach meinen unterbrochenen Gesangsstunden, nach —“

Er brach ab, als er sah, wie verlegen Gertrud wurde. Sie sagte sich aber nach Möglichkeit, tat, als hätte sie ihn nicht verstanden und jagte scheinbar unbefangen:

„Ich wünsche Ihnen eine gute Ernte, Herr von Dahlem.“ Dann sich vor dem jungen Freiherrn verneigend, fügte sie hinzu: „Sie entschuldigen uns wohl. Wanda und ich wollten nach Wernsdorf hinunter, um eine Kranke zu besuchen.“

„Wer ist die Kranke?“

„Die Frau von dem Tagelöhner Martens. Sie hat seit gestern hohes Fieber, der Arzt gibt wenig Hoffnung.“

„Arme Frau! Sie hat vier kleine Kinder. Es muß für Stärkungsmittel gesorgt werden.“

„Lisette geht mit uns. Sie hat inzwischen ein Körbchen mit Wein und Lebensmitteln zurechtgemacht. Adieu, Herr von Dahlem!“

„Adieu, Fräulein Wagnis.“

Das Wetter war herrlich, ein prächtiger Junimorgen. In dem Park, den sie durchschritten, blühten die Kampanulas und hoben ihre feinen, lilafarbenen Kelche in großen Mengen aus dem Grase hervor. Efeu umschlang die alten Mauern und die Winde kroch an ihnen hinauf. Auch sie war mit felsartigen Blüten förmlich übersät.

Wanda, die von ihrer Krankheit noch etwas angegriffen war, hatte einen prächtigen Strauß Wiesenblumen gepflückt und ihre Brust atmete in langen Zügen die frische Morgenluft ein. Die Bewegung brachte ein leichtes Rot auf ihren blassen Wangen hervor, und während sie fröhlich hin und her sprang, drückte sie mehr als einmal in überströmendem Entzücken die Hand ihrer jungen Lehrerin.

Ehe sie den Park verließen, machte Gertrud, um Wanda zu schonen, an einer kleinen Quelle Rast, in deren nächster Nähe sich eine Steinbank befand. Zuerst vergnügte Wanda sich damit, sich in dem kleinen Steinbassin, welches die Quelle umschloß, zu spiegeln. Dann legte sie plötzlich ihren Arm um Gertruds Hals und rief übermütig:

„Sie glauben gar nicht, Fräulein Wagnis, wie wohl ich mich heute fühle! Ich habe diese Nacht einen sonderbaren Traum gehabt, über den ich noch immer im stillen lachen muß. Es war auch so komisch! Denken Sie sich, ich redete Sie nicht mehr mit Fräulein Wagnis an, denn Sie waren verheiratet. Aber gnädige Frau nannte ich Sie auch nicht, denn man sagte mir, Sie seien meine Schwester.“

Gertrud erschrak heftig. Sollte das Kind erraten haben, was in dem Herzen ihres Bruders vorging? Sie war aber noch bestürzter, als es gleich darauf im Gebüsch raschelte und Ewald plötzlich vor ihnen stand. Er nahm den Kopf seiner Schwester zwischen seine Hände und küßte sie stürmisch.

„Es hat famos geträumt, das kleine quersilberne Ding!“ rief er. „Ja, mein Kind, sie könnte deine Schwester werden, wenn sie wollte, es hängt nur von ihr ab. Fräulein Wagnis“,

wandte er sich an das junge Mädchen, „ich verstehe mich nicht darauf, Komplimente und Phrasen zu dreheln. Ich habe bisher die Frauen sehr wenig beachtet. Aber Sie haben mich Ihr Geschlecht lieben und achten gelehrt und ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß es ohne Frauenliebe kein Glück in der Welt gibt. Sie sind gebildet, hübsch und gut, dafür besitze ich zwei Eigenschaften, die Ihnen fehlen: Vornehme Abstammung und Reichtum. Nehmen Sie diese von meiner Hand an, wenn ich Ihnen dazu würdig erscheine, vielleicht gereicht es uns beiden zum Heile. Ich habe die Liebe bisher nicht gekannt, aber was in meinem Herzen für Sie lebt, muß die wahre, echte, treue Liebe sein, die so selten in der Welt anzutreffen ist.“

Gertrud, die mit gesenktem Kopfe diese freimütige Rede mit angehört hatte, sah jetzt in großer Bestürzung zu dem jungen Freiherrn auf.

„Aber, Herr von Dahlem,“ stammelte sie verwirrt, „das ist ja unmöglich!“

„Wie so unmöglich? — Was soll unmöglich sein? Meinen Sie unsere Verheiratung?“

„Was würde Ihr Vater, Ihre Familie dazu sagen?“

„Sie werden mir anfänglich Widerspruch entgegenstellen, aber der wird zu besiegen sein. Meinem Vater geht die Ehre über alles, und mein Vorhaben enthält nichts, was diese verletzen könnte. Meine Mutter ist sehr adelsstolz und nicht frei von Vorurteilen, das ist wahr, aber sie liebt mich innig.“

„Sie werden trotzdem ihre Einwilligung nicht geben.“

„Ich bin fünfundzwanzig Jahre alt!“ rief Ewald von Dahlem fast heftig. „Ich bin also längst majorem und habe das Recht, frei über meine Person zu verfügen. Nichts kann mich daran hindern, mir meine Frau nach meinem Geschmack zu wählen. Sprechen wir also nicht weiter von meiner Familie, Fräulein Gertrud, sondern von Ihnen, nur von Ihnen allein. Sagen Sie ja, willigen Sie ein? Das übrige ist meine Sache.“

Gertrud war durch diesen Antrag, der in so offener, treuherziger Weise gestellt wurde, so fassungslos, daß sie kaum imstande war, ihre Gedanken zu ordnen. Und während sie nicht wußte, was sie dem jungen Mann antworten sollte, stand dieser vor ihr, den Blick angstvoll und forschend auf ihre Züge gerichtet, daraus offenbar zu lesen suchend, welchen Eindruck seine Worte auf das junge Mädchen gemacht hatten.

„Herr von Dahlem,“ sagte Gertrud endlich, „entschuldigen Sie, bitte, meine grenzenlose Verlegenheit. Ich habe an dergleichen nie gedacht und bedarf der Ruhe, der Überlegung, um Ihnen antworten zu können.“

„Sie zittern,“ sagte der junge Freiherr, ihre Hand ergreifend und sie achtungsvoll küßend, „in welcher Erregung Sie sich befinden! Darf ich sie zu meinen Gunsten auslegen?“

Gertrud entzog ihm hastig die Hand.

„Sie weigern sich — Sie stoßen mich zurück!“ rief er mit einem so schmerzlichen Ausdruck, daß sie gerührt davon wurde.

„Ich kann Ihnen die gewünschte Antwort nicht geben, Herr von Dahlem,“ sagte das junge Mädchen, immer noch vor Erregung zitternd, — „ich darf es nicht. In Anbetracht der Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, erscheint mir Ihre Absicht unausführbar. Ich bitte Sie dringend, darauf zu verzichten.“

„Das klingt fast wie eine Abweisung, und Sie haben noch nicht einmal in Ruhe darüber nachgedacht. Sagen Sie jetzt nichts mehr, Sie sollen Zeit haben und können es bis zum Abend reiflich überlegen. Wenn ich bis dahin keinen Bescheid erhalte, dann reise ich sofort nach Kolberg zurück, um meine Eltern um ihre Einwilligung zu ersuchen.“

Gertrud schüttelte besorgt und zweisehend den Kopf, aber als sie antworten wollte, fiel er ihr aufgeregter ins Wort:

„Bitte, sagen Sie jetzt nichts weiter! Mein Vater wird einwilligen. Es mag übrigens kommen, wie es will, Sie werden Freifrau von Dahlem, wenn Sie selbst es wollen. Das schwöre ich Ihnen!“

„Schwören Sie nicht!“ rief Gertrud, „Sie sind im Augenblick viel zu erregt, und —“

Er hörte nicht mehr, was sie sagen wollte. Um jeden Einwand abzuschneiden, hatte er sich mit großen Schritten entfernt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Orgelbauer.

Skizze von Käthe Damm.

(Nachdruck verb.)

Über der ungeebneten Wege des Friedhofs, in dessen Mitte das altersgraue Dorfkirchlein lag, schritten rohe, junge Gestalten. Blühendes Leben auf der Stätte des Todes. — Ihre hellen Stimmen zwitscherten in heiterem Gespräch mit den Vogelstimmen um die Wette, und die lichten Kleider der jungen Mädchen wetteiferten mit den bunten Blumen und den weißen,



Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung in Mülheim a. d. R. (Mit Text.)

duftenden Holunderdolden. Lange Gewinde von Blumen und



Burg Ludwigstein im Werratal. (Mit Text.)

Laub schlepp-
ten sie in die
Kirche und die
hochaufgeschof-
fenen Jünglinge
im Schmucke
der bunten
Schülermützen
halfen dabei.
Der Kirchen-
schmuck sollte
dem Jubiläums-
gottesdienst gel-
ten, den man
morgen feiern
würde zum Ge-
denken, daß vor
fünf und zwanzig
Jahren der
Pfarrer zum
ersten Male
auf der Kanzel
des Kirchleins
gestanden hat-
te. Alle diese
Jahre getreu
vereint mit der
Gemeinde in
guten und bö-
sen Zeiten.
Der jüngste
Sohn des Ju-
bilar war mit
in der munte-
ren Schar, aber
er war nicht Schüler mehr, er trug schon die weiße Mütze der

Wingolfs und sah etwas ernst-
haft drein. Allerdings, lange
konnte die ernste Stimmung,
mit der er zum Fest eingetrof-
fen war, nicht standhalten. Aus
dem Gutspächterhause und aus
der Mühle waren die früheren
Spielgefährten gekommen, ihn
in das Schulhaus zu holen, wo
die Blumengirlanden gewun-
den wurden. Erst hatte er nicht
gehen, sondern lieber bei den
schon im Pfarrhause zur Feier
eingetroffenen Verwandten
bleiben wollen, nur ein Weib-
chen kam er „zuzusehen“, aber
dann blieb er doch. Denn aus
dem Gutspächterhause war ein
junger Gast mit Tochter und
Sohn gekommen, eine Kusine,
die für einige Zeit sich in fri-

scher Landluft von den Anstrengungen des
Gesangstudiums erholen sollte. Und diese
feingliedrige, zarte Erscheinung fesselte ihn,
fesselte übrigens das Interesse sämtlicher
Buntmützen, so daß Sophie Radegast, das
Pächterstöchterlein, und Ursula Reding, das
reiche Mühlenprinzeßchen, die sonst ihre bevor-
zugten Rollen
in dem kleinen
Kreise spielten,
ganz im Hinter-
grund standen.

Wie diese Fre-
ne aber auch er-
zählen konnte.
Von ihrer Hei-
mat in dem gro-
ßen, lebhaften
Berlin, von ih-
ren Gesangstu-
dien, von all den
schönen Kunstge-
nüssen, die ihr
offen standen.



George Westinghouse †.
Erfinder des Systems der Luftdruck-
bremse. (Mit Text.)

„Aber nichts ist so schön, wie es
hier ist,“ sagte sie dann zum Schluß,
und ihre dunkelblauen Augen strahl-
ten — „nichts ist so schön, wie dieser Frieden, dieses Dorf, der
Garten, Onkels Felder und Ursulas Mühle und das Pfarrhaus.
Das ist ja alles Poesie — in der Stadt ist alles Prosa.“

„Aber die Kunst nicht“, widersprach Walter Radegast, der nur
langsam auf der Schule vor-
wärts kam, sich aber, da er in
seinen Ruhe- und Arbeits-
stunden sich in verunglückten
Gedichten versuchte, einbil-
dete, aus dem schlechten Schü-
ler werde nach bekanntem
Muster ein berühmter Dichter.



Prof. Dr. Wilhelm Lexis,
Geheimer Oberregierungsrat. (Mit Text.)

Frene sah ihn an, dann sagte
sie mit ihrer klingenden Stim-
me: „Nein, auch die Kunst ist
Prosa — denn die Kunst geht
auch nach Brot und Geld.“

„Und hier wird auch Korn
gebaut für Geld, hier wird
Vieh für Geld gezogen, und
Ursulas Vater verkauft Mehl
um schönen Mamon.“

Da lachte Frene. „Mag al-
les sein, aber hier umleuchtet
alles die goldene Sonne oder
es umschleiert sie der düstere
Nebel — das ist Poesie —
und wer es nicht meint, kann
es ja anders meinen.“

„Sie sind sehr kurz mit Ihrem Urteil, mein gnädiges Frä-
ulein“, sagte Hubert Reding, der Jura studieren und ein großer
Verwaltungsbeamter werden wollte, weil er behauptete, daß
das Klappern der Mühle und der Mehlistaub ihm Nerven und
Lungen schädigen würde.



Die erste öffentliche Impfung in Albanien. Leipziger Presse-Büro, phot. (Mit Text.)



Im Frühling. Von E. Nieszky.
(Mit Text.)

„Mein Laub ist zu Ende,“ sagte plötzlich Sophie Radegast, „hole mehr, Konrad“, befahl sie einem schlanken großen Knaben, der mühsig träumend am Fenster gesessen hatte.

Konrad stand gehor am Fuß, stülpte einen alten grünen Jagdhut auf den blonden, feinen Kopf und verschwand. Irene sah ihm nach. „Weshalb trägt dieser Konrad keine bunte Mütze, das sieht so lustig aus.“

„Der kann nicht gut lernen, da ist er nicht auf die hohe Schule gekommen“, erwiderte Ursula, das Mühlenprinzesschen.

„Aber er ist doch dein Bruder, und deine beiden andern Brüder sind doch auf dem Gymnasium.“

„Nein, Konrad ist mein Bruder nicht,“ Ursulas Stimme klang hart; „er ist Vaters Bruderjohn, Vaters Bruder ist ein Leichtfuß gewesen, hat sein hübsches Hab und Gut vertan — als er starb — die Mutter war schon früher gestorben, hat Vater Konrad angenommen. Aber er kann nicht lernen, er ist man sehr leerdumm, darum muß er auf der Dorfschule bleiben. Batting sagt, wenn er auch zwei Jahre dienen muß, Kaiserne schadet keinem Menschen, und er wird doch nur Handwerker, Tischler oder Schlosser.“

Es raschelte unter dem offenstehenden Fenster, gleich darauf erschien Konrad mit dem Korb voll Laub. Niemand achtete auf ihn, nur Irene's Blick streifte ihn, der Jüngling sah abschaltend aus, die dunkelgrauen, melancholischen Augen brannten in dem weißen schmalen Gesicht. Er warf einen scheuen Blick auf Irene.

Was sie wohl dazu meinte, daß er Handwerker werden mußte, nur Handwerker. Er hatte sich bis jetzt leicht damit abgefunden, die Wissenschaften reizten ihn nicht, aber heute, seit er Irene Wendinger kannte, wünschte er, auch eine bunte Mütze zu tragen, um ihr ebenbürtiger zu sein.

Und nun war der kleine Zug am Kirchtor angekommen, es stand weit offen und die Strahlen der goldenen Nachmittagssonne fielen hinein auf den einfachen, schmucklosen Altarraum, die kleine Kanzel, sie liebkoseten die an der schlichten weiß getünchten Wand hängenden Totenkränze der im Lauf der Jahre verstorbenen Jungfrauen der Gemeinde und vergoldeten die Tafeln, auf denen die Namen derer verzeichnet, die fürs Vaterland gefallen waren.

Die Unterhaltung hatte aufgehört, man war allein mit dem Anbringen des Schmucks beschäftigt; an der letzten Bankreihe standen Irene und der Wingolfsstudent und dirigierte: „dort noch etwas mehr hängen lassen“ — „legt doch die Kränze doppelt um das Kanzelbrett.“

Die Stimmen hallten gedämpft in der kleinen Kirche wider — aber mit einem Male hob ein seltsames Klingeln im Orgelchor an — langsam, ganz langsam schwebten gehaltene Akkorde durch den schlichten Raum, die immer mehr und mehr anschwellen, dann wieder leiser werdend, fast verflangen, um dann brausend und jubelnd einzusetzen: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.“

Irene hatte sich in die schmale Bank gesetzt, es war ihr unmöglich, weiter den Blick auf den Schmuck zu richten — diese kleine, schlichte, alte Orgel konnte solche Töne hergeben — ja, wer spielte sie denn? Das war ja echte Kunst — wie oft hatte sie in den Kirchen oder im Saal der Hochschule die Orgel spielen hören. Vollendeter, künstlerischer vielleicht, aber selten inniger und weisevoller.

„Wer hat denn das gespielt?“ fragte sie, als die Orgel schwieg, Hubert Reding.

„Das war Konrad“, sagte er gleichmütig. „Orgel spielen ist Konrads einzige Passion, manchmal vertritt er den oft leidenden Organisten. Ist etwas Sonderbares daran? Sein Vater und seine Mutter waren musikalisch, zuletzt hat sein Vater mit der Geige auf Jahrmärkten sein Brot verdient.“

Die Dämmerung lag schon über dem Friedhof, als die kleine Gesellschaft heimzog — Konrad schloß, als der letzte, die Türen zu. Und als der letzte, unbeachtet, ging er hinter den heiter Plaudernden her. Er wußte nicht, ob er diese Buntmützen haßte. Ach nein, er haßte sie nicht, er bemitleidete sie, daß sie so kleinlich dachten von ihm, der keine bunte Mütze trug, keine hohe Schule besuchte. Er sagte sich Ursulas harte Worte, die er gehört hatte, immer wieder vor:

„Er ist nur angenommen, ist leerdumm, muß zwei Jahre dienen, muß Handwerker werden — Tischler —“ Ganz langsam ging er zwischen den Gräbern umher — da stand, wie hingeweht, die weiße Mädchengestalt vor ihm, und Irene drückte ihm die kalte Hand: „Konrad, Sie sind ein Künstler, trösten Sie sich, daß Sie nicht lernen können. Gott schenke Ihnen die Kunst.“

Und dann war sie verschwunden, und er sah sie im Kreise der Gefährten über die Dorfstraße gehen, jeder seinem Heim zu.

Mühselos war Irene Wendinger den Weg der Kunst zu Ruhm und Erfolg geschritten, in mühevollen Ringen um die Weihe der Kunst war die Kraft des jungen Konrad Reding erlahmt. Der

Oheim und Vormund sprach ein Machtwort: Konrad kam in die Kreisstadt zu einem Tischler in die Lehre.

Der Wingolfsstudent war längst Pfarrer und hatte des Vaters Stelle erhalten, Hubert Reding war Regierungsassessor und träumte von großer, ferneren Laufbahn, Walter Radegast hatte auf den Dichterlorbeer verzichtet und war als wohlbestallter Landwirt vorwärts gekommen, Sophie Radegast hatte einen Amtsrichter in der nahen Stadt und Ursula Reding einen reichen Kaufmann in Bremen geheiratet, und die ganze Gesellschaft, die in früher Jugendzeit Kränze gewunden hatte, war zerstreut. Selten hörte man voneinander, Welt und Leben trennen oft ebenso unerbittlich, ebenso sicher wie der Tod.

In ihrem behaglichen, reichen Heim saß Irene Wendinger, in reifer Sonnenhöhe abläßt zu vollster Kraft und Schönheit und zur Meisterschaft ihrer Kunst. Ein paar Jahre war sie mit einem Kollegen von der Bühne vermählt gewesen, aber sie hatten beide bald eingesehen, daß diese Ehe ein Irrtum war, und nun lebte Irene ein einsames Leben, nur der Kunst geweiht, und im Verkehr mit einigen befreundeten Familien. Ihre Kunst baute sie in die Stadt, und nur wenige Sommerwochen bezog sie ein schlichtes Ferienhaus an einem der klaren, blauen mecklenburgischen Seen.

Ihre treue Dienerin brachte ihr einen Brief, das Kuratorium der neuerbauten Kirche eines Vororts bat sie, zur Einweihung der Kirche zur Orgelbegleitung einen Hymnus zu singen. Ehe sie antwortete, ließ sie sich mit der Intendantur verbinden, um sich die Erlaubnis zu sichern. Zum ersten Male in ihrem Leben bat man sie um solchen Vortrag. Und sie wollte zusagen in der Erinnerung an jenen Sommertag, da sie die alte Dorfskirche geschmückt hatten, und da der leerdumme Konrad die Orgel gespielt hatte, wie sie sie noch nie hatte spielen hören. Zu den Proben, die erst in ihrem Musiksalon an ihrem Flügel waren, kam der Orgelspieler, der ihren Gesang erst begleitete, zu ihr — ein einziges Mal probte sie in der Kirche. Der Meister, dessen Name einen guten Klang hatte, spielte vollendet — Irene's Stimme schmiegte sich den jauchzenden Stimmen aufs beste an, aber sie wünschte mit einem Male, daß es der schmale, arme Junge mit dem verbaulten, alten Jägerhut seines Oheims sein müßte, der ihren Gesang begleitete.

Was wohl aus ihm geworden war?

Ein Tischler in der Kleinstadt, der Möbel macht und Särge? Ein biederer Handwerksmeister, der eine tüchtige Frau Meisterin geheiratet hatte und der vielleicht wader schaffte, um den Söhnen die höhere Schule und die bunten Mützen zu ermöglichen? Sie meinte noch oft die großen, verfürten Augen in dem weißen Gesicht zu sehen, als er am offenen Fenster die unbarmherzigen Worte der Pflegegeschwester gehört hatte.

Das Antlitz des Jünglings war ihr in all diesen langen Jahren eine Warnung gewesen vor lieblosen Worten. Und nun stand sie, im schwarzen Sammetgewande, vor der Orgel und nun brauseten die gewaltigen Klänge durch das schöne, glanzvolle Gotteshaus, und mit einem Male war es ihr, als stünde sie nicht im Vorort der Großstadt, sondern als sei sie hingeweht in die schlichte, einfache alte Dorfskirche mit den verdorrten Totenkränzen und den vom Sommersgold umstrahlten Ehrentafeln der Gefallenen, und aus dem wehmütigen Akkorden der Orgel zog des Jünglings Klage zu ihr: Warum hast du mich nicht mit dir genommen auf den Weg zur Kunst — ich habe ihn allein nicht gehen können, ich bin gestorben und verdorben. Und doch klang im Angedenken jener Stunde ihre Stimme so sieghaft, wie fast nie, doch konnte sie klagen in der Erinnerung an unterlassene Güte.

Ihre Jugend kam zurück, und die Jugendfrische der Stimme schwang sich siegreich empor neben den Tonwellen der wunderbaren Orgel.

Lautlose Stille, als sie geendet, zeigte die Ergriffenheit der lauschenden Menge. Der Musikdirektor und Orgelführer verneigte sich tief vor ihr und drückte ihr warm die Hand, sie wehrte bescheiden seinem Lobe. „Zu solcher Begleitung zu singen ist Freude,“ sagte sie — „und zu solchen Orgeltönen. Welcher Meister mag sie gebaut haben?“

„Er ist noch nicht sehr bekannt, aber er wird bald einer unserer ersten Orgelbaukünstler sein“, erklärte der Musikdirektor.

„Ein gottbegnadeter Mensch, der solch Werk bauen und stimmen kann“, sagte Irene.

Da drang ein tiefer Seufzer an ihr Ohr, langsam kam über die Orgeltempore ein schlanker Mann geschritten, dem schmalen Gesicht gaben ein paar große, leuchtende Augen Leben, und das an den Schläfen stark ergraute Haar zeigte, daß des Lebens Kampf ihm nicht fremd war.

„Unser Meister!“ sagte der Musikdirektor.

„Konrad Reding?“ fragte die tiefe, klare Frauenstimme, ihn erkennend.

Reding verbeugte sich und sagte: „Dank, gnädig: Frau, für Ihren Gesang, er hat meinem Werk Weihe gegeben, an dieser

Orgel habe ich gebaut mit meinem Herzblut. Bisher hatte man mir Orgeln nur zur Erneuerung überlassen, es ist schwer, vorwärts zu kommen in unserer Kunst; diese Orgel ist mein eigenstes Werk, und ich weiß nicht, wie ich der Vorkehrung danken soll, denn ein blinder Zufall ist es nicht, der Sie, gnädige Frau — als Sängerin an die Orgel führte.“

Verierbild.



„Achtung ihr Mätker, die Ente kommt!“

„Ja, kennen Sie sich denn?“ fragte der Musikdirektor.

„Gewiß — aus unserer Jugend“, sagte Irene, und ihre Augen leuchteten, und „ja, aus der Jugend“, wiederholte Konrad.

Aber wann und wo sie diese gemeinsame Erinnerung hinführte, sagten sie nicht. Eine zierliche, noch jugendliche Frau stand auf dem Treppenaufgang, Konrad faßte ihre Hand.

„Meine liebe Frau“, sagte er vorstellend — „auch eines Orgelbauers Tochter.“

„Ist sie nicht herrlich, Konrads Orgel?“ fragte Frau Hedwig atemlos die Künstlerin.

Und Irene antwortete: „Ja, sie ist unvergleichlich“, denn sie wußte, daß der arme, verkannte Künstler, der sich mühselig vom Tischlergesellen zum Orgelbauer durchgerungen hatte, in dieses Werk seine Seele gelegt hatte, seine Liebe zur Kunst und seinen Verzicht auf die Kunst.

Sie reichten sich zum Abschied die Hände, ihre Wege gingen wieder auseinander, was hatten sie auch gemeinsam, die berühmte Sängerin und der schlichte Orgelbauer?

Nichts, als eine Erinnerung an einen Sommertag voll Sonnenschein und das Orgelspiel eines besessenen Knaben in einer schmucklosen Dorfkirche.

Gute Nachbarn.

Ein wichtiges Erfordernis für friedliches Gemeinleben ist gute Nachbarschaft. Wo die Nachbarn nicht gut sind, herrscht fortwährend Streit und Zank, weil immer der eine die Rechte des andern nicht achtet. Bald sind es Grenzstreitigkeiten, bald Verletzungen durch Fahren, Geräusche und Gerüche, Bauten und Abwässer, wodurch die gute Nachbarschaft gefährdet wird. Wenn jeder Nachbar das Sprichwort beherzigen wollte: „Was du nicht willst, das man dir tu“, das füg auch keinem andern zu“, so wären überall nur gute Nachbarn zu finden. So aber kommt einer dem andern zu nahe, und manchmal in einer Weise, die keine Selbstsucht und Eigenliebe kennzeichnen. Die Folge davon sind zahlreiche und langwierige Prozesse, die oft beiden Teilen nur Geld kosten, namentlich, wenn die Nachbarn eigensinnig auf ihrem Recht beharren. Das ist gewöhnlich dann der Fall, wenn sie über Gesetzgebung und Rechtsprechung nur mangelhaft unterrichtet sind. Da dies meistens der Fall ist, erscheint es zweckmäßig, die Nachbarn über ihre Rechte und Pflichten aufzuklären.

Grenzstreitigkeiten lassen sich am besten vermeiden durch gemeinschaftliche Feststellung der Grenze, am besten unter Hinzuziehung des Ortsvorstands. Die Grenzzeichen, Scheidlinge, Steine und Bäume müssen dann natürlich von beiden Seiten beachtet werden. Durchaus ratsam ist es, sich über Kleinigkeiten zu einigen, denn Grenzklagen sind immer sehr kostspielig und schädigen beide Teile, da die Kosten zu gleichen Teilen getragen werden müssen.

Mancher Nachbar meint, es sei sein Recht, Grenzbäume zu kappen, ihnen die Zweige, die nach seinem Grundstück hineinragen, zu nehmen. Zwar braucht der Nachbar Zweige und Wurzeln des dem andern Nachbar gehörigen Baumes auf seinem Grundstück und Boden nicht zu dulden, wenn er dadurch geschädigt wird; aber es steht ihm nur das Recht zu, ohne weiteres die Wurzeln zu entfernen, hinsichtlich der Zweige muß er dem Nachbar erst eine Frist setzen. Läßt dieser die Frist verstreichen, so kann auch die Entfernung der Zweige erfolgen. Das gilt für alle nachbar-

lichen Bäume. Die Früchte, die von überhängenden Zweigen herabfallen, gehören dem Nachbar, nicht aber die, welche hängen. Diese abzusammeln, ist der Nachbar keineswegs befugt.

Das Wegerecht der Nachbarn ergibt sich selbstverständlich nur aus der öffentlichen, Kommunitations- und sonst vereinbarten Wege. Privatwege des Nachbarn darf der andere nicht benutzen, wenigstens nicht eigenmächtig. Ebenso wenig darf er über das Land des andern fahren usw. Doch werden sich gute Nachbarn über diesen Punkt immer verständigen, und es wird der eine dem andern im Falle der Not die Benutzung des Acker gern gestatten. Selbstverständlich darf der Nachbar kein Gewohnheitsrecht daraus machen und den andern dadurch wohl gar schädigen. Aber ungeachtet einer Schädigung können in gewissen Fällen Notwege erwirkt werden. Eine Entschädigung aber ist auf alle Fälle zu zahlen. Diese besteht in einer Geldrente.

Beim Bauen kommt es auch nicht selten zur Grenzüberschreitung. Wird mit Vorbedacht über die Grenze hinausgebaut, so kann die Entfernung des Baues verlangt werden, und sie muß erfolgen, wenn es sich um kein Gebäude handelt. Dieses kann unbeschadet des Eigentumsrechts des Nachbarn vielfach stehen bleiben, namentlich dann, wenn es der Nachbar veräußert hat, rechtzeitig Einspruch zu erheben. Aber auch wenn der Bau stehen bleiben kann, hat der Nachbar Anspruch auf eine Rente und den Ablauf des bebauten Streifen Landes.

Zur Baugerechtigkeit gehört auch die Lichtgerechtigkeit. Diese ist allerdings in manchen Staaten durch verschiedene Bestimmungen geregelt, doch lassen sich diese dahin zusammenfassen, daß der Nachbar durch Fensteranlagen in seinem Besitze nicht gestört werden darf. Dasselbe gilt von den Türen. Indes ist es ratsam, sich in allen Fällen bei der zuständigen Behörde zu erkundigen. Dadurch werden unnötige Streitfälle vermieden.

Die Beeinträchtigung oder Schädigung des Nachbarn durch Zuführung von Gasen, Gerüchen, Dämpfen, Rauch, Ruß, Geräuschen, Wärme, Erschütterungen usw. ist unzulässig. Auch durch Bienen, Tauben, Hühner und andere Tiere darf der Nachbar in seinem Besitze nicht geschädigt und gestört werden. Selbst das fortwährende Heulen der Hunde braucht sich ein Nachbar nicht gefallen zu lassen. Abwässer und Anlagen, durch die das nachbarliche Grundstück geschädigt wird und wohl gar Brunnen verunreinigt werden, sind unstatthaft. Im allgemeinen muß der Nachbar bei allen Anlagen mehrere Fuß von der Nachbargrenze abbleiben, doch bestehen darüber noch in den meisten Staaten besondere gesetzliche Bestimmungen. Wer also mit dem Nachbar nicht in Streit geraten will, muß diese beachten.

Die Beachtung gesetzlicher Bestimmungen ist überhaupt Ehrenpflicht jedes Staatsbürgers. Denn die Achtung der Gesetze ermöglicht erst ein friedliches Gemeinleben und sichert den Besitz. —hg.

Die ersten Schwalben.

Ihr Frühlingsboten, kehrt ihr wieder
Zur altvertrauten Heimatflur?
Bringt neues Gessen, neue Lieder,
Und junger Freude gold'ne Spur!
So seid im blühenden Geste
Willkommen uns wie jedes Jahr,
Ihr holden, leichtbeschwingten Gäste,
Du liebe, muntre Schwalbenschär!

Nach langen, düstern Wintertagen
Entzückt uns wieder euer Sang,
Von lauen Lüften fortgetragen,
Das frühlingspracht'ge Tal entlang.
Und weckt die alten, süßen Träume
Von Märchenpracht und Ainderglück,
Und ruft im Schatten blühender Bäume
Die sel'ge Jugend uns zurück.

Und weckt ein neues, tiefes Sehnen,
Und schwellt so wonnig unser Herz;
Bei eures Liedes goldenen Tönen
Schwingt sich die Seele sonnenvwärts.
Ein neuer Lenz ist uns entglommen
Voll Kinderlust und Märchenpracht —
Ihr lieben Schwalben, seid willkommen,
Die ihr uns neues Glück gebracht!

J. M. Burda.

Unsere Bilder

Eine neue Art von Wohnhäusern in Paris. In der Rue Bavin in Paris macht man zurzeit mit dem Bau einer neuen Art von Wohnhäusern einen Versuch. Die sechs Etagen der Häuser erheben sich terrassenförmig, so daß jede Etage für sich einen Absatz bildet. Man will hierdurch erreichen, daß die Bewohner sowohl mehr Licht erhalten, als auch eine bessere Luft. Die Front der Häuser bildet einen eigenartigen Anblick.

Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung ist in Mülheim an der Ruhr kürzlich fertiggestellt worden. Mit den wissenschaftlichen Arbeiten wurde bereits begonnen, während die offizielle Einweihung im Juni erfolgt.

Eine Wandervogelburg. Die Burg Ludwigstein im Berratal, die seit einem Jahrhundert nicht mehr benutzt wurde, wird neu hergestellt und dem Altwandervogel als Herberge für die durch das Berratal ziehenden Horden, als Ferienheim für alle deutschen Wandervögel und als Treff-

punkt und Versammlungsort überlassen. Die Burg wurde im 15. Jahrhundert von den Landgrafen von Hessen zum Schutze der Schifffahrt auf der Werra erbaut, die hier besonders durch die Ritter auf der gegenüberliegenden Burg Hanstein gefährdet war.

George Westinghouse. Mit George Westinghouse, der im Alter von 28 Jahren gestorben ist, ist einer der bedeutendsten Erfinder der Neuzeit dahingegangen, der auf den verschiedenartigsten Gebieten der Technik bahnbrechend tätig war. Trotz seines englischen Namens stammt er aus einem westfälischen Geschlechte, das nach Amerika ausgewandert war. Er selbst wurde zu Central Bridge im Staate Newyork geboren und wandte sich, da sein Vater eine Fabrik besaß, dem Studium des Maschinenwesens zu, um später die Leitung des väterlichen Betriebes übernehmen zu können. Die zahlreichen Unglücksfälle, die sich auf den amerikanischen Eisenbahnen ereigneten, legten ihm den Gedanken nahe, eine Bremse zu konstruieren, mit der es gelingen sollte, einen in raschster Fahrt befindlichen Zug möglichst schnell zum Stehen zu bringen. Zur Verwirklichung dieser Bremse bediente er sich der durch eine Luftpumpe verdichteten Luft, doch fehlten ihm zunächst die Mittel, seine Erfindung einzuführen. Als er im Jahre 1868 den Eisenbahnkönig Vanderbilt dafür zu interessieren versuchte, wies ihm dieser die Tür, da er an die Möglichkeit der Wirkung nicht glaubte. Den unausgesetzten Bemühungen des damals 22-jährigen Erfinders gelang es jedoch schließlich, die nötigen Kapitalien aufzutreiben. Heute ist seine Bremse in allen Ländern der Welt eingeführt.

Geh. Oberregierungsrat Prof. Dr. Wilhelm Veris, einer der bedeutendsten deutschen Nationalökonomien, legt sein Lehramt an der Universität Göttingen nieder. Er steht im 77. Lebensjahr und blickt sowohl als Gelehrter und Forscher wie als Leiter und Herausgeber großer Enzyklopädien und Sammelwerke auf ein erfolgreiches Lebenswerk zurück.

Die erste öffentliche Impfung in Albanien. Der Leibarzt des neuen Fürsten von Albanien, Dr. Berghausen, ist vor seinem Herrn in Durazzo eingetroffen. Er fand daselbst sogleich ein großes Arbeitsfeld; denn in Scharen kamen von weit und breit die Kranken herbei, um sich von ihm untersuchen zu lassen. Am 22. Februar fand die erste öffentliche Impfung sämtlicher Schulkinder des Ortes statt. Sie erfolgte auf einem freien Platz am Meeresstrand, da anderweitig kein genügender Raum vorhanden war. Als Dozent diente eine riesige Holzkiste, in der kurz zuvor der Schreibtisch des Fürsten eingetroffen war. Wie sehr es im übrigen in Albanien an dem Nötigen mangelt, beweist der Umstand, daß Dr. Berghausen bereits seine eigene Wäsche zu Verbandszwecken geopfert hat.

Im Frühling. Der Schlehdorn blüht und der Wiesengrund. Und die Lust ist so weich, daß sie fast müde macht. Freilich, die Kinder, die der jungen Erzieherin anvertraut sind, merken von solcher wohliger ermatenden Wirkung des Lenztags nichts; eifrig jagen die Duben den Schmetterlingen nach, und das sanftere Mädel pflückt Blumen seiner von ihm zärtlich geliebten Erzieherin. Die aber träumt heute von einem fernem Tag, der ihr einmal kommen soll, den sie herbeisehnt, so lieb sie auch den ihr anvertrauten herzigen Vudentopf hat; einem Tage, an dem ihr jemand, den sie noch viel lieber hat, sagen wird: Komm, es ist genug, nun sollst du nicht länger deine Füße unter fremder Leute Füße strecken, ich führe dich in mein und dein eigenes Heim zu dieser seligen Frühlingzeit, wenn der Schlehdorn blüht und der Wiesengrund.

Allerlei

Ertüchtlich. „Du erhältst wöchentlich wenigstens zwei Briefe aus Berlin. Mir schreibt, seitdem ich dort weg bin, keine Menschenseele mehr. Wie kommt das eigentlich?“ — „Sehr einfach, ich habe dort noch alle angepumpt.“

Ein Dieb. A.: „Wie kommt es nur, daß Sie immer in Schulden stehen? Schämen Sie sich gar nicht?“ — B.: „Na, reden Sie nicht so; Sie hätten vielleicht auch Schulden, wenn —“ — A.: „Run? ... wenn?“ — B.: „Na, wenn Ihnen einer was pumpt!“

„Wir gehn noch nicht nach Haus!“ Sch u g m a n n: „Meine Herren, ist Ihnen denn nicht bekannt, daß Zohlen und Singen abends beim Nachhausegehen streng verboten ist?“ — S t u d e n t: „Jawohl, das wissen wir.“ — Sch u g m a n n: „Warum befolgen Sie also den Befehl nicht?“ — S t u d e n t: „Weil wir noch nicht nach Hause gehen.“

Ein gut abgeführter Kibitz. Beim Kartenspiel steckte ein kurzlichtiger aber zudringlicher Zuschauer oder Kibitz seine lange Nase über die Schulter eines Spielers in dessen Karten. Dieser Spieler, um sich den lästigen Menschen endlich vom Halse zu schaffen, zieht sein Schnupftuch aus der Tasche und ersäht damit die lange Nase des Kibitzes, indem er, sich entschuldigend sagt: „Verzeihen Sie, ich glaubte, es wäre meine Nase!“ Unter dem allgemeinen Gelächter der Anwesenden zog sich der Kibitz beschämt und grollend vom Spieltische zurück.

Das Versteck des Mannes. Eine vornehme englische Dame, deren Wutte sich wegen einer Staatsverschwörung, in die er verwickelt war, ver-

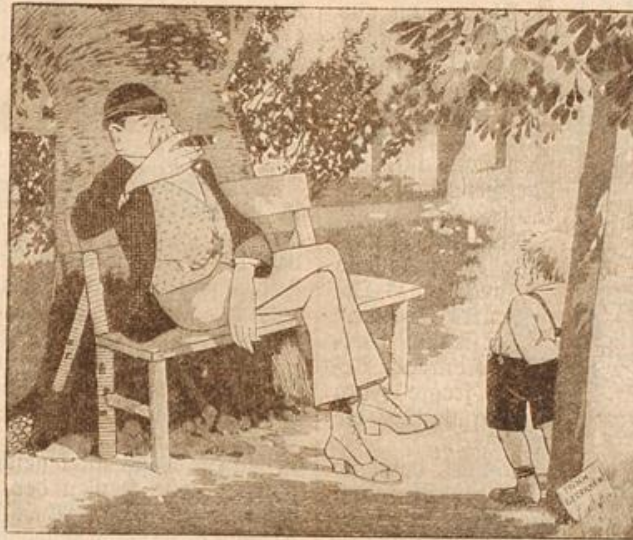
borgen halten mußte, wurde gefragt: „Wo ist Ihr Gemahl?“ — „Ich habe ihn versteckt“, gab sie zur Antwort. Diese Ausrufung erfuhr einige Zeit darauf der König. Er ließ die Dame vor sich kommen und sprach zu ihr: „Sie wissen, wo Ihr Mann ist. Ich verlange daher, daß Sie es anzeigen; wenn Sie es nicht freiwillig tun, so wartet Ihrer die Folter.“ — „Ja, Eure Majestät“, antwortete die Frau, „ich weiß, wo er ist, er ist in meinem Herzen, dort können Sie ihn zu jeder Zeit finden.“

Gemeinnütziges

Bantamhühner läßt man nicht zu früh brüten; die Sportzüchter bringen die Tiere erst im Juni dazu, denn der Standard verlangt, daß die Tiere nicht besonders stark werden.

Zum Bestäuben der Pflanzen mit Schwefelpulver, wie es zum Zweck der Krankheitenbekämpfung geschieht, verwendet man gemahlene Schwefel. Derselbe haftet auf dem Laube besser wie die Schwefelblüte.

Gartenarbeit im Mai. Im wunder schönen Monat Mai werden nicht selten die schönsten Hoffnungen der Gartenbesitzer durch die drei kalten Tage 11., 12., 13. — zerstört; auch kalte Nächte vereiteln oft die Gartenfreuden. Dabei hat auch die Ausaat zarter Gewächse keine Eile. Für Bohnen und Gurken ist bis zum 9. Mai noch Zeit genug. Sobald aber die kalten Nächte vorüber sind, heißt es fleißig die Hände regen. Alle Mistbeete müssen ausgepflantzt werden. Pfirsichbäume können an warmen Tagen beschnitten werden. Bei Zwergobst und Spalierbäumen sind die Laubholztriebe vorsichtig zu entfernen, aber nur da, wo sie nicht genehm sind. Das Oulieren von Steinobst ins treibende Auge hat zu erfolgen. Raupen sind sorgfältig zu vertilgen. Besonders der gefährliche Ringelspinner treibt jetzt sein Unwesen. Da er gefellig lebt, sind die Schädlinge haufenweise vereinigt und können daher leicht gefangen werden. In den Gemüsebeeten sind Pflanzungen vorzunehmen. Zu verpflanzen sind Artischocken, Kohlarten u. a. m., Erbsen sind mit Stöcken zu versehen. In den Blumenbeeten blüht es schon mannigfach. Ausspflanzungen der aus Stedlingen gezogenen Georginen sind nötig. Abgeblühte Vergißmeinnichtbeete sind abzuräumen, darnach zu düngen, zu graben und neu zu bepflanzen. Rosen muß wöchentlich geschnitten und gewalzt werden. Die Zäurearbeit ist immer fortzusetzen; denn das Unkraut vermehrt sich durch den Samen ungeheuer. In trockener Zeit darf das Gießen niemals veräußt werden. Es ist aber auch notwendig, daß jede Pflanze diejenige Behandlung erfährt, die zu ihrem Wohlbefinden wesentlich beiträgt. Wer also am Gartenbau Freude haben will, der muß sich auch über die Bedürfnisse der Pflanzenwelt durch Bücher und Zeitschriften eingehender unterrichten.



Ein Schlauberger.

„Warum guckst du mir denn schon so lange zu? Spiel doch mit den andern Kindern da drüben!“
„Aber, ich hab' keine Lust, ich warte lieber!“
„Auf was wartest du denn?“
„Na, bis Sie von der frisch gestrichenen Bank aufstehen!“

Anagramm.

Als Münze bin ich dir bekannt,
Doch geht' ich nur in fremdem
Land.
Ein einzig Reichen füge an,
Zum Meeresstillewerb' ich dann.
Julius Fald.

Kreuz-Rätsel.



Nach Ordnen der Buchstaben bezeichnen: 1) Die Centrafte; Ein Wasserfieber. 2) Die Waggerechte: Ein Insekt.

Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Silberrätsels: Karoline, Arabien, Magdalene, Emilie, Riga, Urne, Natal.
Des Logogriffs: Wind-Wasser-Boje.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.